Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 82 (2003)

Rubrik: Kommentare zur Literatur über Antike Numismatik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Hansjörg Bloesch

Griechische Münzen in Winterthur II

Münzkabinett Winterthur 1997, 2 Bände, 216 S., 190 Taf.
ISBN 3-907047-02-8, CHF 390

Der hier anzuzeigende zweite Band des Gesamtkataloges der griechischen Münzen enthält die Gepräge des Kimmerischen Bosporus, Kolchis', Armeniens, vor allem aber Kleinasiens vom Pontus bis nach Lykien. Soweit unter Friedrich Imhoof-Blumer erworben, stammen die Exemplare überwiegend von seinen beiden Lieferanten A.O. van Lennep und A.J. Lawson, zwei Kaufleuten in Smyrna.[1] Im grossen Stil bei Auktionen zu kaufen, konnten sich weder Imhoof-Blumer noch seine Nachfolger erlauben, aber man trifft doch auf einzelne Stücke der Sammlungen Photiades Pasha, Noury-Bey und Walcher de Molthein. 1941 wurde die griechische Sammlung durch ein Legat des Ingenieurs Carl Hüni ergänzt (487 Münzen), und 1952 kamen als letzter Rest der Sammlung Imhoof-Blumer nochmals rund 900 Münzen hinzu. Die übrigen Neuerwerbungen seit Imhoof-Blumers Tod belaufen sich auf kleinere Einzelposten aus dem Münzhandel, darunter einige Stücke der alten Sammlung Zeno, sowie auf Geschenke der Sammler Hans Sylvius von Aulock und Edoardo Levante.

Die überlegte, haushälterische Weise, in der die Kuratoren jedes einzelne Stück prüften, bevor sie es endgültig ins Kabinett legten, spiegelt sich in der Zusammensetzung der Sammlung wider. Die grosse Paradeserie, wo etwa ein günstig erworbener Hortfund oder das spezielle Interesse eines Sammlers einen Schwerpunkt gesetzt hätte, fehlt durchaus, vielmehr herrschen klug ausgesuchte Einzelbelege vor. Kabinettstücke darf man hier nicht suchen, aber ein paar Raritäten sind schon dabei. So besitzt Winterthur, falls das Stück verlässlich echt ist, das fünfte bekannte Tetradrachmon des letzten Hekatomniden Rhoontopates (Nr. 3605, *donum* von Aulock).[2] Ferner konnte sich Winterthur ein Tetradrachmon des lykischen Dynasten Perikle (Nr. 4259 aus dem Fund von Podalia) und einen Kistophoren des Usurpators Aristonikos aus Apollonis (Nr. 3681) sichern.

1 Zu van Lennep R. Münsterberg, NZ 48, 1915, S. 108. Zu Lawsons Sammlung A. Engel, RN 1884, S. 13-15.

2 Die anderen Exemplare sind: Brüssel, de Hirsch 1543 (Traité II Taf. 91, 4); Paris (Traité II Taf. 91, 5); Cambridge, McClean 8526 Taf. 298, 8; Leu 50, 1990, 177 = Hess-Leu 45, 1970, 303, jetzt SNG Turkey I, 899. Ein weiteres Exemplar (Hirsch 29, 1910, 766) ist subärat. Das Winterthurer Exemplar ist zwar stark verkrustet, aber sicher kein antikes Falsum.

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 129-131.

Die Publikation eines Kataloges hat der 1992 verstorbene Kurator Hansjörg Bloesch langfristig geplant und ins Werk gesetzt. Eine seiner ersten Massnahmen muss man heute als besonders weitsichtig bezeichnen, steigert sie doch den Wert des Kataloges ungemein: den Tafeldruck in dem seinerzeit bereits als veraltet geltenden und überaus teuren Lichtdruckverfahren.[3] Wenn man Bloeschs Tafeln mit jüngst erschienenen Katalogen vergleicht, kommt man nicht umhin zu vermuten, dass nur Bloesch seine Nachfolger von Bitten um Gipsabgüsse bzw. Photos wirklich entlastet hat. Mit diesen Tafeln kann man *en détail* arbeiten. Die wenigen sich im Lauf der Katalogisierung nachträglich ergebenden chronologischen Verschiebungen, die *en petit* in den Text eingerückt sind, nimmt man demgegenüber gerne in Kauf.

Wie schon im ersten Band sind die Beschreibungen des Katalogs sehr ausführlich. Bloesch hat keine Mühe gescheut, Münzbild, epigraphischen Befund und Zustand des Exemplares präzise zu beschreiben. Im Bereich Kleinasiens konnte er hierbei auf die umfangreichen Studien Imhoof-Blumers zurückgreifen, in denen das beschriebene Stück häufig selbst den Anlass zur Frage gab. Bei problematischen Stücken liefert Bloesch eingehende Kommentare, etwa zur Lesung der Legenden (Nr. 2549. 2615. 2662. 2676. 2818. 2822. 2832. 2867. 2874. 2929. 3074. 3276. 3431. 3488. 3516. 3517. 3621. 3862. 3889. 3953) oder zum irreführenden Ergebnis verfehlter Restaurierungen (Nr. 2662. 2669. 3580). Sehr nützlich sind die kenntnisreichen Bemerkungen des an Vasen geschulten Archäologen Bloesch zu den ikonographischen Fragen, für die sich schon Imhoof-Blumer lebhaft interessierte; nebenbei erschliesst der Winterthurer Katalog damit der zukünftigen Forschung auch viele Ergebnisse der alten Fachliteratur, die in Vergessenheit zu geraten drohen. Ausser der allgemein zugänglichen Literatur und Imhoof-Blumers Notizen auf den Münzzetteln konnte Bloesch auch die leider unpubliziert gebliebene Dissertation von Philip Kinns einarbeiten.[4] Wer sich für Kinns' Datierungsansätze für die spätklassischen Prägungen Ioniens interessiert, kann sich jetzt hier orientieren.[5]

In manchen Fällen dehnen sich Bloeschs Bemerkungen zu Exkursen aus, so etwa über die ikonographische Interpretation von Helmformen (Nr. 2621) oder die Prägegeschichte von Antiocheia in der Troas (Nr. 2716), ferner zur epigraphischen Unterscheidung der Ethnika von Skepsis und Skamandreia (Nr. 2774) und

3 In den zeitgenössischen Rezensionen wurde der neu aufkommende Offset-Druck allgemein als Fortschritt begrüsst, vgl. z. B.H. Gabelmann, Bonner Jahrbücher 168, 1968, S. 533; K. Fittschen, Gnomon 44, 1972, S. 487. Auch wenn er deutlich billiger als der Lichtdruck war, erwies sich der Offset-Druck im optischen Ergebnis diesem doch bald als unterlegen. Bloesch bewahrte sich hier gegenüber der allgemeinen Stimmung sein eigenes Urteil.

4 Ph. Kinns, Studies in the Coinage of Ionia: Erythrae, Teos, Lebedus, Colophon c. 400-300 B.C. (Diss. Cambridge 1980). Eine Zusammenfassung der Ergebnisse gab Ph. Kinns, Rev.Ét.Anc. 91, 1989, S. 183-193. Ausführlich zu Milet ders., NC 146, 1986, S. 233-260.

5 Bei Magnesia am Maiandros verweist Bloesch (S. 114) ebenfalls auf Kinns' Hinweise, die über dessen publizierte Untersuchung (Kraay-Mørkholm Essays [Louvain-la-Neuve 1989], S. 137-148) hinausgehen dürften.

zur landschaftlichen Zuweisung von Zeleia zur Troas (Nr. 2791). In der Masse des Textes drohen indes einige der numismatisch wichtigen oder doch bedenkenswerten Beobachtungen unterzugehen: So neigt Bloesch mit gutem Grund zu einem tieferen Ansatz der letzten Elektronprägungen von Lesbos als einst Friedrich Bodenstedt (Nr. 2868), will also das Auslaufen der Prägung nicht länger mit der Eroberung durch Alexander in Verbindung bringen, eine Folgerung, die sich mit Thomas Martins grundsätzlicheren Überlegungen trifft.[6] Bei den Potinmünzen von Lesbos stellt Bloesch Korrekturen am Stempel fest, die eine zeitliche Verzahnung mit dem Wechsel des Gewichtsstandards erlauben (Nr. 2860). Einen Stempel, der in zwei unterschiedlichen Münzfüssen ausgeprägt wurde und damit den Wechsel innerhalb der Serie fixiert, notiert er auch in Knidos (Nr. 3415). Metrologische Beobachtungen findet man ferner bei den karischen Städten Stratonikeia und Tabai (Nr. 3534. 3549. 3552).

Der Katalog wird durch mehrere Register mustergültig erschlossen. Nur ein kleines Lemma fehlt: Hortfundprovenienzen. Das Tetradrachmon des Perikle aus dem Fund von Podalia (IGCH 1262) wurde schon erwähnt. Unsere Kenntnis des Fundes von Datça (IGCH 1344) wird um 21 Exemplare erweitert (Nr. 3420. 3422-3424. 3426-3442), zwei hellenistische Drachmen von Kos werden vermutungsweise auf Milnes Hort I (IGCH 1309) zurückgeführt (Nr. 3615. 3617) und bei dem «Kremna-Hort» handelt es sich wohl, dem Lieferanten und dem Ankaufsjahr nach zu schliessen, um den «Hecht Hoard» (Nr. 3938, Sardes).[7]

Hansjörg Bloesch hat die Bedeutung der Winterthurer Sammlung durch ihre akribische Edition erheblich gesteigert. Der Katalog gilt schon jetzt bei ikonographischen Fragen als Geheimtipp und wird sich als wertvolles Referenzwerk bewähren. Hoffen wir, dass der dritte Band, dessen Publikation für die nähere Zukunft angekündigt ist, diese Tradition fortsetzt.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert
Nohlstrasse 21
D-16548 Glienicke-Nordbahn
fischerbossert@hotmail.com

6 Th.R. Martin, Sovereignty and Coinage in Classical Greece (Princeton 1985).

7 Y. Akyay, İstanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı 13/14, 1966, S. 246-288, nennt 666 antoninische und severische Münzen, die 1962 vermutlich in İzmir gekauft wurden und heute im Kabinett Istanbul liegen. Neben dem severischen Stück von Sardes Nr. 3938 liegt in Winterthur noch eine Münze des Commodus aus Sillyon (Nr. 4358, im dritten Katalogband) aus demselben Hort. Weitere Spuren lassen sich vorerst nicht verfolgen, für Hinweise danke ich Ann Johnston.

Sylloges Old and New

Sylloge Nummorum Graecorum. The Royal Collection of Coins and Medals. Danish National Museum. Supplement. Acquisitions 1942-1996

Edited by Sabine Schultz and Jan Zahle

Copenhagen, 2002. Folio, 123 pp. including 54 plates illustrating 1341 coins. Card covers. 29.5 x 38 cm. DK 700. ISBN 87-89384-80-6

Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland. Staatliche Münzsammlung München. 14. Heft. Attika, Megaris, Ägina Nr. 1-601 (in englischer Sprache)

By J. H. Kroll with photographs by H. Hotter

Munich, 2002. Folio. Unpaginated but with 21 plates illustrating 601 coins. Card Covers. 29.5 x 38 cm. ISBN 3-7774-9610-3

Sylloge Nummorum Graecorum. Turkey I. The Muharrem Kayhan Collection

By Koray Konuk

Ausonius Publications. Numismatica Anatolica 1. Istanbul-Bordeaux, 2002. A4. 102 pp. (unpaginated) including 41 plates illustrating 1076 coins. Cloth covers. ISBN 2-910023-31-1

The one numismatic reference work on Greek coins that is truly adored by all who use it is the Copenhagen Sylloge. *SNG Cop.*, *SNG Dan.*, those abbreviations have appeared in the descriptions of coins in museums, in the trade and in collections for half a century; with good reason, because for a remarkably long time this Sylloge was the only fully illustrated reference on the coins it contained. Other Sylloges only described silver and gold coins, but SNG Cop. included myriad numbers of bronzes as well. Of course, there were other works, which were also very comprehensively illustrated, like S.W. Grose's catalogue of the McClean coins and L. Forrer's of those of Sir Hermann Weber's, but they were relatively hard to find, and often not so easy to use. The BMC volumes were very useful, but they too were hard to find, and often lacked illustrations of the minor coins. This was especially annoying for archaeologists since the minor bronzes are the kind of coins most commonly found in any excavation. SNG Cop. always filled the gap. The only problem was that it was, by the 1970s, becoming increasingly difficult to find. All the great museums and universities had copies, as did all the old dealers and many collectors, but the earlier fascicles were mostly out of print and they were getting more and more expensive. In fact, by the late 1970s a complete set changed hands for the colossal sum of CHF 20,000. But then, in a remarkable act of generosity, the Royal Collection authorized an American publisher to produce a complete reprint edition in 1981, thus, making this tremendously useful reference available to a whole new generation of scholars.

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 132-136.

The fact that the Copenhagen Sylloge exists at all is in some ways amazing. After all, the first 21 fascicles were printed during some of the darkest days of modern Denmark's history, from 1942 to 1945 while the country was under German occupation. Producing such a civilized work in such a bleak period has to testify to the Danish people's indomitable spirit of optimism.

The last of the original Sylloge fascicles, 43, was published in 1979, thirty-seven years after the first. But, of course, the publication of the museum's coins did not mean that the collection stopped growing and became fossilized. Far from it. From the late 1940s on new coins were constantly acquired by purchase or donation: some could, of course, be placed in forthcoming Sylloge fascicles, but very many, 1341 to be exact, came from areas that had previously been published. Following the unexpected death of Otto Mørkholm in 1983 it was decided that all these new coins should appear in a supplemental fascicle, and, after a number of unanticipated delays, this project has now been finally completed.

Published in the old folio Sylloge format to harmonize with the original series, the catalogue begins with a short introduction and a very clear list of abbreviations. These are followed by an absolutely fascinating list of provenances, identifying all the sources for the coins published in this volume. This list is simply extraordinary: it ranges from famous major dealers like Bank Leu, Münzen und Medaillen and Robert Hecht, to characters like Dikran Sarrafian of Beirut (renowned as the source of the Metropolitan Museum of Art's Euphronios Krater), to ordinary people of every walk of life. We have school boys who gave or sold coins to the museum (one later became a librarian), an electrician who later became a numismatist (now numismatists often become electricians), artists, a farmer, some students, and even a few archaeologists (including P.V. Glob, author of the famous book, The Bog People, on the Iron Age people found preserved in the peat bogs of Denmark)! The volume ends with a very useful series of indices.

Unlike earlier sylloges, the coins have all been photographed directly and not from casts. In most cases this has been very successfully done, though the plates can be somewhat uneven in tone. Also uneven is the quality of the coins themselves, yet this is understandable since some of them came from donations, some were purchased to fill major gaps, and still others were acquired in order to further the research interests of the curators.

An example of one of those donations is 90, a very poor tetradrachm of Byzantium given by a schoolboy in 1950: not the kind of coin most numismatic museums would want, but one can imagine the pride that boy must have had in giving it. Some of the 'prestige' purchases are another matter. Acquired from Jacob Hirsch in 1948, 81 is one of the very best early Kimon dekadrachms in existence, and there are a number of Hellenistic tetradrachms, one of the late Otto Mørkholm's great loves, which are breathtaking: as 280 (Mithradates III of Pontus), 282 (Mithradates IV of Pontus), 316 (the Athena Nikephorus issue with the gorgoneion from Pergamon), and 326 (Mytilene). Another exceptional coin, perhaps a donation, is the amazing archaic tetradrachm from Cyrene (1330) with the running lion beneath a silphium plant on the obverse and a double stellate square incuse on the reverse (like those of Corcyra). Published by OM in 1981 in Danish, this piece definitely should be better known.

The remarkable number of lifetime and posthumous issues of Alexander III and Philip III that entered the collection since 1944 (112-211) can, perhaps, be explained by that Danish fascination with Alexander the Great, going back to the pioneering work of L. Müller in the mid-19th century, but a number of other major groups of new acquisitions come from the interests of three great scholars who worked with the Royal Collection: Rudi Thomsen, responsible for the acquisition of some remarkable Italic cast bronzes and a few exceptional coins from Magna Graecia and Sicily (the stater of Sirinus and Pyxus, 53, and the Kimon mentioned above); Otto Mørkholm (the extensive Seleucid series, 956-1184, the Ptolemaic material, 1278-1327, and a, frankly, too massive group of Cappadocian coins, 629-942); and Jan Zahle, who, first jointly with OM and then later on his own, was responsible for the marvelous series of Lycian coins, which are such an ornament of the Copenhagen cabinet (366-508).

The catalogue was basically the responsibility of Sabine Schultz, and overall she has done a very commendable job. Since Athens is an area of personal interest I was surprised to find that three of the five new acquisitions are misdated. The two New Style tetradrachms (260-261) cannot be merely dated «c. 2nd-1st century B.C.»: the first, one of the earliest issues of all, dates to c. 163/2 (at the latest), and the second, one of the very rare issues in the name of the Athenian Demos, is post-Sullan, c. 86-84 and possibly minted outside of Athens (see the new SNG Munich 230). The one bronze (262)[1] is more correctly dated to c. 120-140 A.D. I have had a very hard time finding any typographic errors: the photographs of coins 327a and 328 have been switched on the plates. As for modern forgeries sneaking in, I can only suggest that 497 looks extremely weird.

With the exception of all those Cappadocian drachms, many museums would be proud to have coins like these as their *entire collection:* as «merely» the record of 54 years of new acquisitions they simply go to show how splendid the material in Copenhagen is, and I for one am truly grateful to the authorities in Copenhagen for making these coins available to the numismatic community.

The Munich cabinet began publishing the Sylloge of its remarkable collection of Greek coins in 1968, and some 13 varied fascicles have appeared to date (the early ones are now mostly out of print). After the first seven, Italy through parts of Thrace, the fascicles no longer appeared in geographic order but as the various experts responsible for different areas finished them: thus while a number of fascicles devoted to regions of Asia Minor have already been published, and one on the kings of Macedon arrived in 2001, the volume under review is the first devoted to any of the coinages of the Greek mainland.

In choosing Prof. J. Kroll of the University of Texas at Austin to write this fascicle, the Munich Cabinet was very wise, indeed, since he is the world's greatest authority on Athenian coinage. The order of the Athenian coins is that established in Agora XXVI (see n. 1), with every issue clearly dated, the lay-out is clear and the photographs (luckily taken from casts: what they lose in liveliness they gain in

[1] J.H. Kroll with A.S. Walker, The Athenian Agora XXVI. The Greek Coins (Princeton 1993), 183.

clarity) are mostly clear and useful (though a number of tiny silver fractions are illegible).

I must admit that while the Athenian material is quite extensive, ranging from the archaic 'Wappenmünzen' through the Imperial bronzes struck in c. 264-267, and including almost all possible silver types (no dekadrachm, alas, and, somewhat surprisingly, no gold) and a very good selection of bronzes, the collection as a whole is somewhat disappointing. There is one marvellous Group H tetradrachm (25), one of the very rare hemidrachms with the head of a goddess (27), and a very attractive didrachm (45),[2] but for a numismatic collection, rather than one based on archaeological finds, there is a surprising lack of really attractive coins. For example, despite the fact that Munich is virtually the capital of the European coin trade and that fine quality Athenian tetradrachms of the period ca. 454-404 are always to be found there, not one is in the Munich cabinet (see 46-59 and most of those are imitations). Perhaps this is being picky and unfair, but it does seem odd. However, Munich does have quite a few ancient forgeries and imitations, which are of real interest and include some unusual pieces.

But, of course, there are not only Athenian coins in this fascicle. There is a decent series from Megara and a good group from Aegina (though most of the earlier coins are in surprisingly poor condition). One intriguing piece is 533, a plated Aeginetan stater with chisel cuts across it. Is it possible that this coin was cut prior to plating (like Agora 659 and another found in Olympia)? If so one might wonder whether there was an ancient atelier specializing in making such forgeries.

This is, actually, a rather minor fascicle, but it does contain quite a large amount of mostly well illustrated material, and its accurate dating will be a great help for anyone who needs a quick overview of Athenian coinage.

While the Copenhagen supplement completes one of the greatest of all Sylloges, fifty years after it first began to be published, and Munich Fascicle 14 is part of a work in progress, the slim, blue-cloth, A4 volume containing the Muharrem Kayhan collection inaugurates a whole new series, that of the SNG Turkey, the country from which so many of Copenhagen's greatest treasures undoubtedly came. M. Kayhan is a very knowledgable and public spirited collector who lives in Söke, a modern town in southern Ionia south of ancient Smyrna, and his main collecting interests lie in the coinages struck, used and found in Ionia and Karia. He has, in fact, amassed a specialized collection of no little interest, which has been well catalogued by Koray Konuk, a young Turkish numismatic scholar.

The slim volume begins with a short laudatory *préface* by G. Le Rider followed by Konuk's equally short introduction. One of the important things about this collection is that, unlike those recently published from a number of Turkish museums, almost all of the coins have recorded provenances: unfortunately, these are not listed here but KK promises another volume of studies devoted to them in the future. At least we know they are available.

2 C.G. Starr, Athenian Coinage 480-449 B.C. (Oxford 1970), 102 a.

MK's desire to acquire coins from his local area seems all inclusive: he has purchased locally found and offered material, including hoards and fragments of hoards, as well as coins from his area now on the international market. Scholars will be pleased to have illustrated records of so many finds (though illustrating the many nearly illegible bronzes from the Phygela hoard, 147ff., 543ff., etc., seems of questionable utility), and those interested in rare types will find a few fascinating surprises (as the lovely coin from Phygela – the denomination has been left out but I would suppose it is a triple siglos). However, what I personally find most interesting about this collection is the remarkably extensive selection of archaic issues it contains: those from Miletos (440ff.), Samos (628ff.), and from Uncertain Mints in Ionia (673-745) are particularly important.

Whenever possible KK has provided references for the coins (all found in a concise four-page bibliography at the end of the volume), and the book is well laid out in the usual way (while many of the photographs are uneven – some are much too dark and are hard to see – most are perfectly usable and the provision of 2x enlargements for many of the smaller coins is a very welcome touch). In addition to the bibliography, there is also a geographical index, lists of rulers and magistrates, clear lists of monograms, letters and letter-like symbols, and a list of those hoards from which coins in this collection come. All in all this is a very creditable volume, and both the author and the owner deserve congratulations for their efforts, all the more because this was a private project, not one undertaken by the government. If more Turkish private collectors would produce sylloges, it might shame the great Turkish museums to do so as well. And wouldn't that be nice?

Dr. Alan S. Walker
Leu Numismatics
CH-8001 Zurich

Andrew Meadows – Kirsty Shipton (Hrsg.)

Money and Its Uses in the Ancient Greek World

Oxford University Press (Oxford, 2001). 167 S., 19 Taf., 2 Karten, mehrere Tabellen und Diagramme, Leinen, ISBN 0-19-924012-4, £ 60.–

Numismatik ist eine historische Disziplin. Dass sie mehr leistet, als Chronologien zu sichern oder finanzielle Aktivitäten zu fixieren, wird allerdings gern übersehen. Umso willkommener ist ein Buch, das den numismatischen und wirtschaftsgeschichtlichen Ertrag zu dem langsamen Prozess der Monetarisierung der Alten Welt ausbreitet. Freilich handelt es sich hier nicht um ein Lehrbuch, das die verschiedenen Aspekte des Stoffs systematisch abhandelte, sondern eher um eine Leistungsschau. Mehrere Artikel werfen Schlaglichter auf aktuelle Forschungen bzw. auf grössere, in Vorbereitung befindliche Studien der Verfasser. Die Herausgeber wussten das lose zusammengewürfelte Material dennoch übersichtlich zu gliedern. Am Anfang stehen fünf Artikel, die grundsätzliche Fragen des antiken Umgangs mit Geld im Allgemeinen, Geldwerten und Münzgeld aufwerfen. Daran schliessen sich vier Fallstudien zu enger begrenzten Problemen.

Henry S. Kim, *Archaic Coinage as Evidence for the Use of Money* (S. 7-21), skizziert die Bedingungen, unter denen das älteste Silbergeld entstand. Während man früher glaubte, die archaische Silberprägung habe überwiegend aus Grossnominalen bestanden und nur für grosse Handelstransaktionen und zur Thesaurierung gedient, zeigt Kim anhand eines archaischen Hortfundes in Oxford (CH I, 3), dass die Prägungen eher mit Kleingeld als mit Grossnominalen einsetzen, also von Beginn an auf die Bedürfnisse des alltäglichen Handels abgestimmt waren. Der umfangreiche Hortfund (940 Münzen und Schrötlinge bzw. Barren), von dem Kim hier 10 Exemplare vorstellt, ändert unsere Sicht der Dinge erheblich, denn bisher war früharchaisches Kleinsilber nur in geringem Umfang bekannt und wurde von der Forschung dementsprechend vernachlässigt.

Kim betont, dass das erste Silbergeld bereits in derart differenzierter Form auf der Bühne erscheint, dass eine lange prämonetäre Vorgeschichte anzunehmen sei. Er schliesst sich darum auch der Meinung von J. Kroll an, dass in Griechenland seit dem 8. Jh. abgerechnete Silberquanten für Zahlungen dienten,[1] während man bisher mit «homerischen Verhältnissen», d.h. mit Geschenken und Zahlungen in Form von Naturalien und Metallobjekten, gerechnet hatte. Indes mögen die homerischen Werteinheiten auf eben jenem Feld noch lang eine Rolle gespielt haben, das bisher als Taktgeber der frühen Münzgeschichte galt: der Fernhandel. Kim erinnert daran, dass die politische Zersplitterung der griechischen Welt zu

[1] Von J. Kroll vertieft in: M. Balmuth (Hrsg.), Hacksilber to Coinage (New York 2001), S. 77-92.

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 137-146.

einer Fülle differierender Gewichtsstandards führte, die mit einer bemerkenswerten Akribie bis in kleinste Einheiten aufrechterhalten wurden. Der Handel, selbst zwischen benachbarten Poleis, wurde unter solchen Bedingungen durch die Einführung des Münzgeldes eher erschwert denn vereinfacht. Kim verlagert das Gewicht daher auf die lokalen, innerhalb der Grenzen der einzelnen Polis stattfindenden Transaktionen. Überhaupt schreibt er dem Münzgeld eine stimulierende Rolle bei der Ausformung der griechischen Polis zu, freilich ohne dies im Einzelnen zu erläutern.

Jeremy Trevett beleuchtet die Beziehungen zwischen *Coinage and Democracy at Athens* (S. 23-34). Als Ausgangspunkt dienen ihm die Diäten, welche die Polis Athen an jene Bürger zahlte, die Funktionen in den staatlichen Institutionen, zumal den Gerichtshöfen, bekleideten. Trevett konstatiert ein symbiotisches Verhältnis zwischen der radikalen Demokratie des Perikles und der zu dieser Zeit längst tief verwurzelten Münzgeldwirtschaft, ohne dabei zu verschweigen, dass die archaische Münzgeldwirtschaft selbst keinen auslösenden Impuls zugunsten der Demokratie ausgeübt zu haben scheint.

Sodann behandelt er mit wohltuender Skepsis die Frage, ob das Einsetzen der «Eulen» mit der Einführung der Demokratie in einem ursächlichen Zusammenhang steht. Da sich die Numismatiker vorläufig noch um die exakte Chronologie streiten, wendet sich Trevett der Frage zu, ob sich im Bildrepertoire anderer Artefaktgattungen ein Reflex auf die politische Umwälzung von 510/07 beobachten lässt. Er kommt zu dem ernüchternden Schluss, dass die ersten bildlichen Anspielungen auf die Demokratie erst ein Jahrhundert nach Kleisthenes' Reform zu verzeichnen seien, und meint, dass auch die beiden Bildtypen der Eulenprägung nichts spezifisch Demokratisches an sich hätten.

Für gewagt halte ich seinen Vorschlag, das Fehlen von Magistratssymbolen und Graveursignaturen auf den Egalisierungsdruck der athenischen Demokratie zurückzuführen. Gegenbeispiele aus anderen, demokratisch verfassten Poleis dieser Zeit gibt es zur Genüge. Und obwohl die athenische Demokratie dem Einzelnen gewiss viel Selbstbescheidung und Einordnung ins Glied abforderte, was von einigen Reichen und Mächtigen offenbar als Zwang zur Selbstverleugnung empfunden wurde,[2] so werden in den attischen öffentlichen Inschriften Magistrate und ausführende Künstler doch stets namentlich genannt.

Am Beispiel des frühhellenistischen Athen erörtert Graham Oliver *The Politics of Coinage: Athens and Antigonus Gonatas* und damit eines der in letzter Zeit meistdiskutierten Probleme der antiken Münzprägung, das Prägerecht (S. 35-52). Athen unterwarf sich nach dem Chremonideischen Krieg 263/2 Antigonos Gonatas und erlangte nach Ausweis der schriftlichen Quellen erst 229 rechtlich die volle Souveränität zurück. Ob die Stadt in diesem Zeitraum eigenes Geld geprägt hat (bzw. prägen durfte), ist umstritten.

[2] Cornel. Nep. Chabr. 3.

Aus der Sicht des Historikers Oliver stellt sich indes die grundsätzliche Frage, was unter dem Begriff Souveränität eigentlich zu verstehen sei, wenn sich doch den Inschriften entnehmen lässt, dass der makedonische König viel behutsamer und rücksichtsvoller mit der inneren Verwaltung der Polis Athen umging, als es die fast nur in Form von Anekdoten überlieferte Historiographie des 3. Jhs. zu vermuten gibt. Oliver widmet sich zunächst den schriftlichen Quellen. Nach vorsichtiger Abwägung der widerstreitenden Argumente kommt er zu dem Schluss, dass Antigonos nur ausnahmsweise athenische Magistrate ernannt habe, dass sich jedoch die Notiz in der Chronik des Eusebios, Antigonos habe Athen (bereits) im Jahr 256 Freiheit und Autonomie zurückgegeben, höchstens auf einen Abzug der makedonischen Garnison vom Musenhügel beziehen könne. Das Bild bleibt also diffus und mehrdeutig.

Ferner glaubt Oliver den archäologischen Forschungen in der Laureotiké entnehmen zu dürfen, dass die Silberförderung Athens im 3. Jh. keine Unterbrechung erfuhr, eine Einschätzung, die sich aus den Grabungen nicht zwingend ergibt und von den Archäologen auch nicht geteilt wird.[3] Zuletzt behandelt er die von J. Kroll der makedonischen Besatzungszeit zugewiesene «heterogenous group» der attischen Silberprägung. Oliver schliesst sich Kroll insofern an, als er die Hauptmasse dieser Gruppe ebenfalls für reguläres Geld der attischen Münzstätte hält, möchte aber nicht ausschliessen, dass Beischläge darunter seien. Oliver gelangt am Ende zu dem Resultat, dass die attische Münzprägung durch die makedonische Besatzung nicht beeinträchtigt worden sei. Demzufolge könne – im Umkehrschluss – das Recht zur Münzprägung nicht zu den integralen Bestandteilen der begrifflichen Vorstellung von Ἐλευθερία αὐτονομία gehört haben. Diese Einschätzung mag sich in der Zukunft bestätigen, sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt als These zu formulieren, halte ich für verfrüht: Sowohl der archäologische als auch der numismatische Befund sind vorläufig so vieldeutig, dass jede staatsrechtliche Interpretation zwangsläufig auf äusserst schwankendem Boden steht. Ob Olivers abgesenkte Daten der Horte von Kredin (CH IX 166) und Phayttos (IGCH 159) Bestand haben, bleibt abzuwarten.

Aus der Praxis des Numismatikers in die dünnere Luft der Historikerdebatte tretend, setzt ANDREW MEADOWS die Diskussion um das Prägerecht mit einem betont pragmatischen Beitrag zu *Money, Freedom, and Empire in the Hellenistic World* fort

[3] H.R. GOETTE, Ὁ ἀξιόλογος δῆμος Σούνιον (Rahden 2000), S. 90-106, erörtert die archäologischen und epigraphischen Befunde und kommt zu dem Schluss, dass das Gelände Südattikas mit Ausnahme des Demos' Sunion bereits gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. verlassen wurde und danach höchstens noch herumliegende Schlackenreste verhüttet worden sein könnten, bis sich im 19. Jh. ein französisches Unternehmen der Silberbergwerke nochmals annahm. Liesse sich dies erhärten, müssten die von M. Thompson als Mineursignaturen gedeuteten Abbreviaturen im Reversabschnitt der Prägung Neuen Stils anders interpretiert oder doch wenigstens auf ausserattische Lieferanten bezogen werden. – Zu den Silberwaschanlagen in der Laureotiké zuletzt E. KAKOVOJANNIS, The Annual of the British School at Athens (BSA) 96, 2001, S. 365-380; ders., Archaiognosia 11, 2001/02, S. 155-172.

(S. 53-63). Ihm stellt sich primär die Frage nach den praktischen Konsequenzen: Wer an die *lex Seyrig* glaubt, pflegt autonome Stadtprägungen nur in jene Epochen zu datieren, in denen die fraglichen Poleis gänzlich souverän waren. Wer dagegen Th. Martins Auffassung folgt, dass die griechischen Hegemonialmächte die eigenständige Stadtprägung in aller Regel nicht unterbunden hätten, muss zur Datierung nach anderen Kriterien suchen.

Meadows gibt eine lange Reihe von Beispielen, die auf den ersten Blick für die eine oder andere Position zu sprechen scheinen, bei näherer Betrachtung jedoch ein Gutteil beider widerstreitenden staatsrechtlichen Ansätze sich als gegenstandslos erweisen: So bricht die lykische Dynastenprägung mit dem Einzug der Hekatomnidenherrschaft in der Tat ab, aber nicht, weil Hekatomnos den Lykiern die Münzprägung als solche verboten hätte, sondern vielmehr infolge der Entmachtung bzw. gewaltsamen Beseitigung der bisherigen Prägeherren. Trocken resümiert Meadows: «Thus the disappearance of coinage at this period becomes not a political act in itself, but merely the corollary of a political act» (S. 54). Bei dieser Unterscheidung beruft er sich auf Ph. Kinns, der Th. Martins Vorstoss mit dem Hinweis unterstützt hatte, dass für eine (griechische) Münzprägung ausschliesslich die persönliche Situation bzw. die finanziellen Bedürfnisse des Prägeherrn anlassgebend seien, aber keine staatsrechtlichen oder ideologischen Vorgaben. Meadows konfrontiert diese Position mit den AITEΣAMENOY-Prägungen römischer Zeit, deren Legenden eine *ad personam* ausgesprochene Erlaubnis des Kaisers, Münzen zu prägen, erkennen lassen. In der Kaiserzeit ist die städtische Münzprägung also offensichtlich bereits ein staatsrechtlich bedeutsamer Faktor, und hier empfiehlt es sich tatsächlich, vom Prägerecht zu reden, das eine Stadt oder ihr Magistrat besitzen, erlangen und verlieren kann.

Meadows hält nun nach den Stationen des Übergangs Ausschau und stösst dabei auf so manches Beispiel, das dem Staatsrechtler wie dem nach Bildsymbolen fahndenden Archäologen paradox erscheinen wird:[4] So greifen einige Städte, nachdem sie der Suprematie eines Diadochenreiches entkommen sind, nicht auf ihre alten «bürgerlichen» Münzbilder zurück, sondern schliessen sich lieber eingeführten königlichen Währungen an. Meadows sieht in den postumen Alexanderprägungen Pamphyliens denn auch weniger den stolzen Ausdruck zurückgewonnener Autonomie, sondern eher die nüchterne Einsicht in die Notwendigkeiten geldpolitischer Rücksichtnahme. Ähnliches gelte für andere «fashion coinages» wie etwa die Stephanophoren, deren partielle Uniformität ihrer leichten Erkennbarkeit und Akzeptanz geschuldet sei. Frappierend, wenn die Lykier, kaum sind sie das rhodische Joch losgeworden, die rhodischen Plinthophoren kopieren, oder wenn Arados, von seleukidischer Herrschaft befreit, eine dauerhafte Prägung mit dem immobilisierten Bildnis Antiochos' VIII. auflegt!

[4] Vgl. das den modischen Symbolismus auf die Spitze treibende Buch von S. Ritter, Bildkontakte. Götter und Heroen in der Bildsprache griechischer Münzen des 4. Jhs. v. Chr. (Berlin 2002).

Pragmatismus kennzeichnet in dieser Frage auch das Verhalten der Könige: Mithradates VI. vereinheitlicht zwar die Typen der Stadtprägungen seines Reiches, ermuntert aber die Städte gleichwohl, in eigenem Namen zu prägen; manche der Städte prägen unter seinem Regime zum ersten Mal. Noch weiter geht das *laisser-faire* unter Antiochos IV., der sein Portrait auf den Avers der Stadtprägungen setzen, die lokalen Autoritäten aber im Übrigen frei gewähren lässt: Die Reverstypen, Gewichtsstandards und auch die Sprache der Legenden wechseln von Ort zu Ort. Da sich hier ein schrittweise tiefer gehendes Eingreifen der Könige abzeichnet, hebt Meadows den Fall Ephesos hervor, wo im 2. Jh. neben den attalidischen Kistophoren (deren Prägung nach Erlöschen der Dynastie fortgesetzt wurde) auch noch Silbermünzen mit den lokalen Bildtypen geprägt wurden, unbehelligt von den Herrschern in Pergamon.

Das Bild, das Meadows zeichnet, ist also vielgestaltig und lässt nur wenige Verallgemeinerungen zu. Es ist zu erkennen, dass die Könige im 2. und 1. Jh. die autonomen Stadtprägungen zunehmend zu vereinheitlichen suchten: wie Meadows zu Recht betont, wohl kaum als Ausdruck ihrer Hoheitsansprüche, sondern aus geldpolitischen Nützlichkeitserwägungen. Zugleich legten die Poleis viel weniger Wert auf die Symbolik einer äusserlich ihre Autonomie proklamierenden Währung, als man heute, da man auf derlei identitätsstiftende Symbole so versessen ist, vorauszusetzen pflegt. Einen interessanten Punkt berührt Meadows, wenn er das Verhalten des Antiochos IV., der mit seinem Versuch, Königtum und städtische Magistratur in seiner Person zu vereinigen, nur Kopfschütteln und Gelächter erntete, andeutungsweise auf prägende Eindrücke aus dessen Jugendzeit in Rom zurückführt. So sei ja auch der Ursprung von Jean Bodins Konzept der Souveränität, das die theoretische Grundlage des neuzeitlichen Prägerechts lieferte, in Rom und nicht in Griechenland zu suchen.

Sitta von Reden geht auf *The Politics of Monetization in Third-Century BC Egypt* ein (S. 65-76). Die Münzgeschichte des Ptolemäerreiches ist nach aussen hin ruhmvoll, wie sich nicht nur den Münzen selbst, sondern auch dem berühmten Bericht über den Festzug Ptolemaios' II. und Theokrits Enkomion auf denselben König entnehmen lässt. v. Reden betont die vertraut-traditionellen Züge des Festzuges und des Enkomion, die jedoch zugleich neuartige Aspekte enthüllen: Der Festzug, in dem sich die Divinisierung der Eltern des Herrscherpaares vollzieht, stellt einerseits in gewohnter Weise die Macht und die Prachtentfaltung des Königs zur Schau, wendet sich andererseits in manchen symbolischen Anspielungen nicht allein an die Griechen, sondern bereits auch an die Ägypter. In dem Enkomion des Theokrit entdeckt v. Reden Reichtumsmetaphern, die ehedem auf agrarische Fertilität gemünzt, nun auf klingende Münze bezogen werden.

Von innen her gesehen nimmt sich die ptolemäische Politik etwas anders aus: v. Reden zieht das Archiv des Zenon von Kaunos und weitere Papyri als Beleg dafür heran, dass im Binnenland des Niltales trotz der umfangreichen ptolemäischen Bronzeprägung Mangel an zirkulierender Münze litt. Den Wirtschaftstexten ist abzulesen, dass man sich in grossem Massstab mit Kreditoperationen, vielleicht auch mit Zahlung in Naturalien behalf. Indes war das Land auch ohne einen regen Geldumlauf durchaus monetarisiert: Löhne, Steuern und Pachten wurden durch-

weg in Münzeinheiten berechnet und verbucht. v. Reden erblickt dahinter zielgerichtete Massnahmen der Ptolemäer und wendet sich abschliessend gegen die Auffassung R. Bogaerts, das ptolemäische Bankwesen sei gänzlich von athenischen Vorläufern abzuleiten.

Der Artikel von RICHARD ASHTON über *The Coinage of Rhodes 408 – c. 190 BC* leitet die Reihe der Fallstudien ein (S. 79-115). Ashton, der seit langer Zeit an einer Stempelstudie der gesamten Münzprägung von Rhodos arbeitet und aus diesem Gebiet bereits eine Vielzahl an Einzelstudien vorgelegt hat, gibt hier zum ersten Mal einen detaillierten Überblick über die Abfolge der Prägungen bis zum Einsetzen der sog. Plinthophoren. Bis zur abschliessenden Veröffentlichung seiner Untersuchungen wird dieser Aufsatz also ein wichtiges Referenzwerk bilden.[5] Wer die von Ashton verzeichneten Stempelmengen bemerkt und einen Blick auf die Tafeln wirft, mag ahnen, welch geduldige, um nicht zu sagen entsagungsvolle Arbeit sich hinter einem solchen kurzen Resumée verbirgt.

Auf die Einzelheiten der Problematik einzugehen, verbietet hier der Raum, und so sei nur ein kritischer Punkt erwähnt: Ich glaube kaum, dass die simultane Verwendung des chiotischen Fusses für Tetradrachma (15,3 g) und des leichteren rhodischen Fusses für Didrachma (6,8 g) und kleinere Nominale sowohl bei den Hekatomniden als auch auf Rhodos mit Silbermangel zu tun hat. Dahinter muss eine andere Absicht stecken – vielleicht wurden mit dem alten Schwergeld Transaktionen zwischen den beiden Staaten vorgenommen, während man im Innern beidseits schon zu dem leichteren Standard übergegangen war.

Ungleich wichtiger als solche Streitfragen sind indes die währungsgeschichtlichen Folgerungen, mit denen Ashton an die vorangehenden Beiträge anknüpft. Anhand der für die einzelnen Zeitabschnitte festgestellten Stempelmengen verzeichnet er einen stark schwankenden Prägeausstoss. Obwohl solche Statistiken stets mit viel Unwägbarkeit behaftet sind – ein einziger Neufund wie der umfangreiche Pixodaroshort (CH IX, 421) kann das Bild grundlegend verändern –, so ist doch zu erkennen, dass Rhodos im frühen 4. Jh., in den Jahren nach 250 und um 200 v. Chr. deutlich mehr Geld geprägt hat als sonst. Ashton gleicht das Resultat mit den bekannten historischen Fakten ab und folgert, dass der Synoikismos von 408 eine grosse wirtschaftliche Anstrengung mit entsprechenden Geldausgaben dargestellt haben müsse, während für die anderen Emissionsschwankungen Kriege und Naturkatastrophen verantwortlich seien. Den Währungswechsel zu den (in diesem Artikel nicht mehr behandelten) Plinthophoren bringt er mit dem Krieg gegen Antiochos III. bzw. mit dem Friedensschluss von Apameia in Verbindung, der Rhodos, das sich auf die römische Seite geschlagen hatte, einen erklecklichen

5 Leider ist es ein wenig mühsam, mit dem Katalog (S. 99-111) zu arbeiten: Die sauber nach Nummern geordneten Emissionen sind im Text zwar ausführlich erläutert, aber nur ausnahmsweise nach Nummern zitiert. Der Katalog lässt dagegen manche metrologische Angaben vermissen. So muss man, um sich die «hinkende Währung» der Jahre um 340 vor Augen zu führen, zwischen den Tafeln, dem Katalog und dem Text hin- und herblättern. Anstelle der Angabe der Provenienzen, die man auch im Katalog findet, hätten den Tafeln ein paar gliedernde Legenden gut getan.

Festlandsbesitz eintrug. Der währungsgeschichtliche Bruch reicht weit über Rhodos hinaus; Ashton erwähnt das Einsetzen der Kistophorenprägung.

Ashton behandelt ferner die Umlaufsgebiete der rhodischen Währung: Wer erwartet, die Handelsmacht von Rhodos werde sich in einer ausgreifenden Zirkulation widerspiegeln, wird verblüfft sein; rhodisches Geld wird fast nur im nahen Umkreis der Insel, in Karien, Lykien und natürlich im Gebiet der rhodischen Peraia gefunden. Die rhodischen Kaufleute müssen, so Ashton, ihre Geschäfte vornehmlich in fremder Währung abgewickelt haben, zumal im befreundeten Alexandria. Die rhodische Alexandreierprägung, die wohl kaum von ungefähr gleichzeitig mit den pamphylischen Alexandreiern einsetzt, war dafür zu unbedeutend (die Gruppe der bisher Rhodos zugewiesenen postumen Lysimacheier schreibt Ashton Byzantion zu). Im griechischen Mutterland zirkulierten dagegen die pseudo-rhodischen Nachprägungen (in etwas leichterem Standard).

Da das rhodische Geld offenbar keine Handelswährung im engen Sinne war, erstaunt es den Leser, wenn Ashton der rhodischen Währung attestiert, auch für den täglichen Kleinhandel nicht recht geeignet zu sein: es fehle an Scheidemünzen. Wer weiss, ob uns nicht bald ein Bettlerhort eines anderen belehrt! So sieht Ashton die entscheidende Funktion der rhodischen Münzprägung eher darin, staatliche Zahlungen, etwa zum Unterhalt der Flotte, an den Nesiotenbund und an die Söldnerarmee, zu ermöglichen. Mit den Grössen des Prägeaustosses verglichen, die man bisher bei benachbarten Münzstätten wie Samos, Ephesos oder Milet gemessen hat, erscheint Rhodos denn auch als Schwergewicht, wie uns die Polis Rhodos ja auch in der Historiographie als der ungleich bedeutendere Machtfaktor entgegentritt. Man darf also sagen, dass das Zeugnis einer gut aufgearbeiteten Münzprägung manche, und durchaus auch unerwartete Züge zum historischen Bild beiträgt.

John K. Davies behandelt in seinem Artikel *Temples, Credit, and the Circulation of Money* die allmähliche Monetarisierung der in Heiligtümern stattfindenden Transaktionen (S. 117-128). Heiligtümer dienten als Bank und Geldverleiher, und dementsprechend werden die in den *leges sacrae* festgeschriebenen Opferrituale ebenfalls zunehmend in Geldwerten berechnet. Davies zieht mehrere Inschriften heran, in denen die archaischen Opferbräuche zu monetarisierten Prozeduren geronnen sind: wenn etwa das traditionelle Opfer eines Πέλανος («Mehlbrei», «Opferkuchen»), jetzt in Münzwerten bezeichnet, nurmehr eine Gebühr für die Anfrage eines Orakels ausdrückt: In der begrifflichen Verschiebung deutet sich die Substitution von Opfergütern durch Geldwerte an.

Ein anderes Gebiet, das rasch monetarisiert wurde, ist der Bau bzw. die Instandsetzung der Tempel selbst. Der private Euergetismus wurde so bedeutend erleichtert.[6] Ausserdem konnten die Heiligtümer selbst als juristische Personen tätig werden, Land kaufen und verleihen.[7] Bald zogen ihre Reichtümer gierige Blicke auf

6 Vgl. dazu F. Rumscheid, Vom Wachsen antiker Säulenwälder, JdI 114, 1999, S. 19-63.

7 Das ist freilich keine neue oder gar auf Münzprägung angewiesene Praxis, sondern schon von der altmesopotamischen Tempelwirtschaft her genugsam bekannt.

sich. Tempelraub war kein undenkbares Sakrileg, und zur Finanzierung von Kriegen erwog man spätestens seit dem Ionischen Aufstand Zwangsanleihen bei gut bestückten Heiligtümern.

KIRSTY SHIPTON, *Money and the Élite in Classical Athens*, versucht anhand der epigraphischen Belege den Anteil der Reichen an der Ausbeutung der attischen Silberminen und der staatlichen Landverpachtung zu ermitteln (S. 129-144). Das befragte Inschriftenmaterial, nämlich die Rechnungslegung der Poleuten, stammt aus dem Zeitraum 367-307 v. Chr. Shipton teilt die als Minenbetreiber bzw. Landpächter nachgewiesenen Bürger in sechs Gruppen ein: A) sehr reiche Bürger, die eine Leiturgie zur Ausstattung einer Triëre übernahmen; B) deren Nachkommen; C) Personen, die mindestens zweimal als Magistrat, Buleut oder als Gesandter amtierten; D) Personen, die – soweit überliefert – nur einmal eines dieser Ämter bekleideten; E) Personen, die zu keiner der vorgenannten Gruppen zählen, aber mindestens zweimal als Minenbetreiber oder Landpächter nachzuweisen sind; und F) solche, die nur einmal in der letztgenannten Eigenschaft auftraten. Die Gruppierung erscheint ein wenig willkürlich; so fallen die Choregen, die man unter (A) subsumieren müsste, aus dem Schema heraus. Auch wird nicht recht klar, wie Shipton die unvermeidlichen Schnittmengen zwischen den ersten vier Gruppen klassifiziert, aber es ist unwahrscheinlich, dass sich an ihren Resultaten viel ändern könnte.

Es fällt sofort auf, dass die Personengruppen (C) und (D) keine nennenswerte Rolle spielen, d.h. Personen, die politisch aktiv, aber nicht in der Lage waren, eine teure Leiturgie zu bezahlen, treten auch als Pächter zahlenmässig weit zurück. Genauso offensichtlich ist die Dominanz der Personengruppe (F), d.h. der epigraphisch am wenigsten auffälligen Leute, am Gesamtumfang der Verpachtungen. Da man Lücken in der Überlieferung in Rechnung stellen muss, sollte man dies auch als Unschärfefaktor betrachten.

Wichtiger ist das Ergebnis, dass sich die Personengruppe (A) intensiv an den staatlichen Verpachtungen von Silberminen und Saatland beteiligt, dabei jedoch bevorzugt im Minengeschäft engagiert hat. Aus den prosopographischen Zusammenhängen geht hervor, dass die reichen Familien auch über mehrere Generationen hinweg eher in Minen denn in Land investierten. Shipton zieht daraus den Schluss, dass das Pachten von Staatsland eher die Sache kleiner Unternehmer als der reichen Dynasten war. Die Bewirtschaftung von Land war weniger aufwendig (und, wie man hinzufügen sollte, nicht so reich an Risiken[8]) als die Ausbeutung der Silberminen.

Shipton folgert daraus, dass die politisch und wirtschaftlich bedeutungslosen Landpächter ein dankbares Verhältnis zur Polis entwickelt haben müssten, die ihnen durch das Bereitstellen von pachtbarem Land eine Existenz ermöglichte. Die

8 Die «Minenpächter» pachteten ja nicht immer bestehende Minen, sondern auch unerschlossene Gebietsabschnitte, und trafen beim Vortrieb der Stollen nicht selten auf taubes Gestein.

reichen Minenpächter hätten dagegen ein kühles *do-ut-des*-Verhältnis zum Staat gepflegt. Das ist sicher nicht ganz falsch, aber mir scheint doch, dass dieser Betrachtung ein ambivalenter und allzu moderner Staatsbegriff unterliegt: der Staat als abstrakte, vom Individuum losgetrennte Grösse und zugleich als ein mächtiges, wie ein Lebewesen wirkendes Gegenüber. Diesem Staat kann man dankbar sein oder ihn auch betrügen, aber schwerlich fühlt man sich als sein Träger und Teilhaber. Dem Athener des 4. Jhs. war diese Vorstellung fremd.

JANE ROWLANDSON knüpft an den Beitrag S. v. Redens an und untersucht *Money Use among the Peasantry of Ptolemaic and Roman Egypt* (S. 145-155). Mit der Ptolemäerzeit verglichen, hat sich nicht viel geändert: Münzgeld ist immer noch rar, aber alle geschäftlichen Transaktionen, seien es Pachten, Steuern oder Handelsgüter, werden in Geldwerten berechnet. Aus den zahllosen kaiserzeitlichen Vertragstexten, die uns der ägyptische Sand bewahrt hat, geht zudem hervor, dass die lokale Tradition, ob man Schulden in Naturalien oder mit Bargeld beglich, sich seit ptolemäischer Zeit kaum irgendwo änderte. Als einzigen Unterschied, der die römische Herrschaft kennzeichnet, ist der erhöhte Anteil an privatem Landbesitz (50-75% des bebauten Landes im Fayum und im Niltal) auszumachen; der auf pharaonische Epochen zurückgehende Grundsatz, dass der Herrscher Eigner des Landes ist und die Untertanen bestenfalls seine Pächter, ist dahin. Die Lage der Kleinbauern hat sich dadurch freilich wenig verbessert; Rowlandson zeigt, dass sie kaum in der Lage waren, mit ihren Erzeugnissen am Markt zu partizipieren, weil sie von den Grossgrundbesitzern jederzeit unterboten und in den Ruin getrieben werden konnten. Es war also wohl vielmehr so, dass ein Grossteil der Umlagen (Grundsteuern und Pacht) «auf der Tenne» in Getreide bezahlt und nur gerade so viel davon zu Geld gemacht wurde, wie nötig war, um die persönlichen Steuern zu bezahlen und Einkäufe zu tätigen.

Das Bild, das Rowlandson bietet, ist somit dasjenige einer nur begrenzt monetarisierten Wirtschaft; mit Recht betont sie, dass die Monetarisierung in Ägypten nicht durch zunehmenden Handel und Geldumlauf, sondern durch das Erheben von Steuern in Geldwerten vorangetrieben wurde. Mit der Zeit wurden auch andere Bereiche davon erfasst. Rowlandson zitiert einen formalisierten Brief, mit dem ein gewisser Tryphon den Erhalt der Mitgift seiner Braut mittels einer Bankverbindung quittiert. Obwohl ein Teil der Mitgift (φερνή) nicht in Geld, sondern in Schmuckstücken (παρά ερνα, wörtl. «Beigaben») zu bezahlen war, ist doch wie im Fall der o. von J.K. Davies herangezogenen Opfergaben und Heiligtumsgebühren offenkundig, dass Gaben und Geschenke, deren Wert ursprünglich in nicht geringem Masse auch emotionell, d.h. durch die jeweilige Situation des Gebenden und des Empfangenden bedingt, bemessen wurde, nach und nach in blanke Geldwerte umgewandelt wurden. Rowlandson, die die Konsequenzen der Monetarisierung Ägyptens indes durchaus positiv bewertet, wundert sich, dass sich die Soziologie bisher so schwer damit tue, die Charakteristika des Geldes für soziologische Zwecke zu definieren.

Ich glaube, dass dies – zumal angesichts des in dem vorliegenden Buch ausgebreiteten Materials – so schwer nicht zu verstehen ist: Mit der Monetarisierung geht eine erhöhte Justitiabilität der wirtschaftlichen Transaktionen einher, denn

der Wert der verhandelbaren Dinge, sei es eine Kuh, ein Tagewerk oder eine Mitgift, wird nun in gegeneinander unbeschränkt verrechenbaren Grössen gemessen.[9] Diese Versachlichung aller verhandelbaren Güter lädt die Wissenschaft zu exakten Berechnungen ein,[10] aber etwas fehlt dabei: Der ideelle Wert, der an den individuellen Kauf- und Tauschobjekten, Strafmassen und Entschädigungsleistungen hängt und für die Psychologie des Gebens und Bezahlens von grösster Bedeutung ist,[11] geht nicht in diese Rechnung ein. Religiöse Naturen haben dies von jeher empfunden und das mühsam abgesparte Opfer eines Armen höher bewertet als die Hekatombe eines Reichen.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert
Nohlstrasse 21
D-16548 Glienicke-Nordbahn
fischerbossert@hotmail.com

9 Bereits in Aristoteles' berühmter Definition des Geldes (Nik. Eth. V 8, 1133 a 19-31) ist das Bedürfnis der beiden Tauschpartner der entscheidende Faktor, der die Kommensurabilität der Tauschwaren herbeiführt, und nicht etwa die Emotion, die mit einem Geschenk verbunden ist. Die davon abweichende Logik der Wertbemessung von Gaben und Geschenken hebt Aristoteles am Beispiel des Glaukos ab, der Diomedes ungleich reicher beschenkt als dieser ihn. Homer (Il. VI 232-236) erklärt dies mit einer unfreiwilligen Benebelung des Glaukos, während Aristoteles in der Gabe etwas *eo ipso* Freiwilliges erblickt, das den Gebenden kein Unrecht erleiden lässt (Nik. Eth. V 11, 1136 b 8-12). Glaukos beschenkt Diomedes grosszügiger, als es dieser vermag, beschämt ihn also und verpflichtet ihn sich damit um so mehr.

10 Diese «Verdinglichung» äussert sich sprachlich in einer schleichenden Substantivierung all dessen, was preislich verhandelt wird. Den Begriff Tagewerk (*pensum*) hätte man in archaischer Zeit noch mit einem ganzen Satz («was man an einem Tag umpflügen bzw. verspinnen kann») umschreiben müssen, vgl. die Formulierungen Hdt. IV 7, 2; Xen. Cyrup. VIII 17; Plat. leg. XII 956 b. Die griechische Sprache mit ihrer ausgeprägten Fähigkeit, Adjektive und Verben zu substantivieren, leistete dieser Entwicklung Vorschub, vgl. K. von Fritz, Grundprobleme der antiken Wissenschaft (Berlin 1971) S. 21 Anm. 32.

11 Einmal mehr sei auf die klassische Studie von M. Mauss, Essai sur le don, L'année sociologique N. S. 1, 1923/24, S. 1ff. = dt. Die Gabe (Frankfurt 1968), verwiesen.

Stella Lavva

Die Münzprägung von Pharsalos

Saarbrücker Studien zur Archäologie und alten Geschichte 14
(Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag, 2001).
xix + 254 pp., 29 pl., indices, diagrams of die links

Stella Lavva's monograph on Pharsalian coinage began as a doctoral dissertation. A foreword by Peter Robert Franke informs us that it was submitted in 1993 to the Faculty of Philosophy at the University of the Saarland, but that financial problems at the university press delayed its publication until 2001 and obliged Lavva to shorten her manuscript substantially

The work now presented is overwhelmingly art historical in its approach. This is not inappropriate, for the coinage of Pharsalus at its best is exquisite, and overall it is aesthetically interesting. Nevertheless, many numismatists will be frustrated that so much space is devoted to lengthy art historical discussions of marginal or dubious relevance, while the hoard evidence receives short shift, and other common numismatic analyses, such as metrological tables and estimates of missing dies, are omitted altogether.

Lavva's catalogue divides the coinage of Pharsalus into two series. Series A comprises hemidrachms, obols, and hemiobols with a horse head reverse. (One obol, no. 23, has a rider reverse, but it is known from a single example, apparently quite worn, so that it is impossible to confirm the obverse die link from the plate.) Series B is broadly inclusive, comprising drachms with a horseman reverse (again, there is one exception, no. 78, a drachm with a horse forepart); associated hemidrachms and obols with a horse head reverse; an isolated emission of trihemiobols; and bronzes in three denominations. All silver of Series B bears letters or letter combinations on the obverse, and sometimes on the reverse. Letters and letter combinations also appear on some of the bronzes.

In her first chapter Lavva surveys the literature on Pharsalus and reviews the archaeological excavations at the city. She attempts to reconstruct Pharsalian history down to the involvement of Philip of Macedon in Thessalian affairs, based primarily on the prosopography of the city's leading men. Lavva claims that the coinage is a valuable supplementary source that can free us from the traditional scheme of dynastic history and can strengthen our understanding of economic and social life. Her analyses, however, do not live up to these promises. She associates a stylistic break in the early coinage (after nos. 1-4) with the fall of the Echekratid dynasty in 457 B.C., and dates the rest of the coinage to the reign of Daochos I, 440-405 B.C. The economic and social understanding provided by the coinage seems limited to the insight that Pharsalus prospered in this latter period. Lavva deduces this from the volume of the coinage, which she believes required the use of two anvils, and from the mint's alleged employment of a number of foreign die engravers.

The second chapter treats the coin types, a head of Athena on the obverse and a horse head, horse forepart, or horseman on the reverse. In the fifth century

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 147-157.

these types set the coinage of Pharsalus apart from the other currencies of Thessaly, which were organized in two monetary conventions, a large northern group featuring *taurokathapsia* types, and a southern group featuring a horse forepart and grain kernel. Since the significance of these monetary conventions is unknown, no conclusions can be drawn about the aloofness of Pharsalus. Somewhat more productive is Lavva's attempt to expand on the testimony of the coinage for a cult of Athena at Pharsalus. She traces the development of the Attic helmet from vase paintings and contrasts its essentially symbolic or festive function with that of the Corinthian helmet, which was better suited for actual combat. Representations of Athena on Thessalian coins fall into two groups, those that portray the warlike Athena Itonia, and those that portray the peaceful patroness of cities, Athena Polias. The coin types of Pharsalus, which overwhelmingly show an Attic helmet on the silver, belong to the second category. Lavva cites evidence for cults of Athena Polias at Larissa, Phalanna, Atrax, Thebes in Phthiotis, and the Perrhaebian city of Gonnoi (where the goddess was honored in both her aspects). There are, however, no epigraphic or other remains attesting to a cult of Athena at Pharsalus, apart from the coinage itself.

Lavva's study of the artistic aspects of Pharsalian coin types focusses primarily on the various figural appliqués that appear on Athena's helmet. Most of these Lavva derives from prototypes in South Italian or Sicilian coinage. The exception is the three coiled serpents on the earliest dies (V1-V5), a motif that occurs nowhere else on Greek coinage. Lavva sees the serpents as an allusion to Echidna, the mother of Skylla, and thus considers them a link to the Athena Skylletria variant; citing the quality of the dies, she tentatively attributes them to engravers from South Italy or Sicily. Two Pharsalian obverse types, a profile head of Athena with a griffin ornament on her helmet and the head of Athena in three-quarter view with triple-crested helmet, occur in Cilicia as well as in Magna Graecia, and Lavva suggests that Pharsalus played a role in their transmission from the west (despite a thorough lack of evidence that Thessalian coins ever travelled to Cilicia). In all this discussion the comparisons are only to other coins, though a later section claims the Phidian cult statue of Athena Parthenos as the ultimate prototype. Here Lavva's exposition has an old-fashioned flavor, due to her reliance on the work of Poole, Furtwängler, and Lermann.[1] It is a pity she did not consult the invaluable LIMC for a broader and more current view of the iconography of Athena.

Lavva has far less to say about the reverse types. She does illuminate a reverse variant of the bronze coinage that shows the rider accompanied by a boy. She interprets this design in light of Pausanias 10.13.5, which describes a nearly lifesize votive offering of the Pharsalians at Delphi, showing Achilles on his horse, followed by Patroklos.

Chapter III examines some of the evidence for the chronology of Pharsalian coinage. Lavva first discusses a presumptive chronology derived from general nu-

1 R.S. Poole, NC 1883, pp. 269-277; A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (Leipzig 1893); W. Lermann, Athenatypen auf griechischen Münzen (Munich 1900).

mismatic works, most of which place her Series A between 479 and 400 BC, and her Series B between 400 and 344. The artistic argument supporting this chronology is that the Thurian and Heraclean prototypes for the drachms must be dated no earlier than 425/420 BC. Lavva extracts meager chronological indicators from the few Pharsalian coins found in excavations. She reviews just five coin hoards reported to contain issues of Pharsalus – IGCH 45, 49, 111, 116, 182 (but not IGCH 304) – and denigrates their value because they did not come from controlled archaeological excavations. Lavva records three countermarks that occur on Pharsalian coins and argues that one of them, a Boeotian shield, was applied in 368 by Pelopidas. Since she mentions a host coin in mint state, the reader gains the impression that the host coin, a drachm of Series B with the letters TH above MI on the obverse, should be dated only shortly before 368. This conclusion may not be warranted, however; it is a little difficult to accept a military origin for a countermark that is known in only two examples.

Ultimately, in Chapters IV and IX, Lavva endorses a higher chronology. She accepts uncritically an hypothesis put forward by E. Babelon (unaccountably confused with J. Babelon on p. 54). Babelon argued that the retrograde legend ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ on a reverse die (R58) of Pharsalus is the signature of Telephanes Phocaeus, a sculptor mentioned by Pliny the Elder.[2] According to Pliny, NH 34.68, sculptors who had written treatises on their art (presumably Xenocrates and Antigonus) ranked Telephanes with Polyclitus, Myron, and Pythagoras, and attributed his obscurity to his residence in Thessaly; whereas other sources attributed Telephanes' obscurity to his service at the courts of the Persian kings Xerxes and Darius. Lavva follows Babelon in identifying these kings as Xerxes II and Darius II Nothus, thus establishing the *floruit* of Telephanes ca. 424-405/4 BC. Lavva parts company with Babelon when she identifies the letters that appear on many coins of Series B as the signatures of die engravers rather than magistrates. The letters T, TE, and TH are all interpreted as the abbreviated signature of Telephanes. Other letters – ΙΠ, Δ, Θ, and MI – appear below the supposed initials of Telephanes and sometimes separately; these are interpreted as the signatures of apprentices or assisting artists. Still other letters that only appear separately – A, E, Λ, K, and the group AM–N – are also interpreted as die engravers' signatures. The pervasiveness of the alleged signature of Telephanes is offered as proof that the entirety of Series B should be dated ca. 424-405/4 BC. This high chronology cannot easily be reconciled with the dates of the West Greek prototype coins. Lavva's claim that artists from Magna Graecia worked at Pharsalus is perhaps intended to resolve this difficulty.

Lavva's need to support her many suppositions leads her into a number of strange excursus that occupy more than four chapters. She examines the etymology of West Greek artists' names in an attempt to prove that the signature ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ could not belong to a magistrate. She documents the use of abbreviated names (hardly necessary) and records coin issues where different signatures appear on the obverse and reverse (a very different matter from two artists' signatures on a single die). Chapter VIII seeks to demonstrate that West Greek artists

[2] Traité vol. 4, cols. 275-280.

worked in the Greek homeland by cataloguing instances in which similar letters appear on coins from different regions. There is at least one serious mistake here: Lavva dates tetradrachms of Acanthus bearing the letter Θ after 424 B.C., so that this «artist» can be equated with the Θ who signed at Pharsalus. But the Acanthian tetradrachms in question are of late archaic style. Desneux (whom Lavva cites) dated them before 480 B.C., Price and Waggoner to the 470s B.C.[3] Among the other examples are two tetradrachms of the Chalcidian League with artists' signatures, for which Lavva proposes dates even higher than those of Robinson and Clement,[4] whereas lower chronologies have been advocated by Westermark and by the reviewer on the basis of hoard evidence.[5] Of Lavva's six «transregional die cutters», two do not even involve Pharsalus. Only one signature – MI – occurs both at Pharsalus and at a West Greek mint, and the dates assigned by Lavva would indicate that MI worked at Pharsalus before travelling west to Syracuse. Lavva's examples of «transregional die cutters» thus fail to document the movement of artists from Magna Graecia to Pharsalus, and instead (if accepted at face value) should argue more strongly for North Greek artistic influence at Pharsalus.

Lavva's chronology for Series B rests on highly speculative premises. She herself concedes that the majority of art historians have associated Telephanes Phocaeaus with the building projects of Darius I (522-486 B.C.), not with Xerxes II and Darius II. But even if Telephanes lived later, his identification with the Telephantos of Pharsalian coinage remains a possibility at best. The pervasiveness of his signature is another disputable point. Babelon, unlike Lavva, insisted on the spelling of ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ (*not* ΤΗΛΕΦΑΝΤΟ) and argued that the letters TH represented a magistrate, whereas T or TE represented the abbreviated signature of the artist.[6] The association of the letters TH with other letters is consistent with various control systems that have been observed on Greek coinages. In contrast, Lavva's claim that such pairings represent artists' signatures requires us to believe that two engravers collaborated on coin dies, not just on drachm dies, which are small enough, but on tiny hemidrachm dies. This idea is just not credible.

3 J. Desneux, Les tétradrachmes d'Akanthos, RBN 1949, nos. 48-85, and see the rubric on p. 46; M. Price and N. Waggoner, Archaic Greek Silver Coinage: The «Asyut» Hoard (London/Encino 1975), pp. 41-42.

4 D.M. Robinson and P.A. Clement, Excavations at Olynthus, vol. IX: The Chalcidic Mint and the Excavation Coins Found in 1928-1934 (Baltimore 1938). The tetradrachms in question are Robinson and Clement 14 or 15 (die P15, signed AM) of Group G, dated ca. 412-410 by Robinson and Clement but ca. 430 by Lavva, and a Group N signed by the magistrate Asklepiodoros and KPA, dated ca. 379-376 by Robinson and Clement but 383 by Lavva.

5 U. Westermark, The Coinage of the Chalcidian League Reconsidered, in: A. Damsgaard-Madsen *et al.*, eds., Studies in Ancient History and Numismatics Presented to Rudi Thomsen (Aarhus 1988), pp. 91-103; C.C. Lorber, Amphipolis: The Civic Coinage in Silver and Gold (Los Angeles 1990), pp. 165-175. Westermark's study implies a date in the 390s B.C. for the Group G tetradrachm and a date in the last years of the league's existence for the Group N tetradrachm. Lorber suggested that the latter coin should be dated to 358 B.C.

6 Traité 4, cols. 273-275. (I do not understand how Babelon reached this interpretion for the letter T alone.)

To give Lavva her due, the letters on the coins present some problems when interpreted as elements of a control system. The drachms consistently bear letters on their obverse dies, but occasionally also on their reverse dies. Apart from the one die signed ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ, the reverse letters (T or TH) seem only to repeat a part of the information on the obverse, so that it is difficult to imagine what their control function might have been. Still, this does not strike me as an insurmountable obstacle to interpreting the obverse letters as controls, and to classifying the coinage accordingly.

Happily, we need not accept Lavva's chronology or her art historical interpretations to benefit from her organization of the numismatic material. Undoubtedly there are mistakes in her catalogue, for die identification in this series can be very tricky. I offer a few corrections below, but readily confess that I made many corrections in my own materials based on Lavva's catalogue.

The overall sequence of Series A, based on stylistic development, is persuasive. This series presents two oddities. The first is its orthographic inconsistency: the early form R appears on nos. 1-15, is replaced by P on nos. 18-21, reappears on nos. 24-32, and permanently disappears only with no. 33. Lavva posits parallel series of different style, struck on two anvils, but her treatment of this point is enormously confusing. On p. 16 she identifies the two series as comprising nos. 5-47 and nos. 48-77; on p. 131 she identifies them as nos. 1-23 and nos. 24-47; but the die diagram on p. 256 shows nos. 24-47 as parallel to nos. 48-77. The second of these arrangements makes sense of the orthography, but it is not entirely plausible because the Athena heads of nos. 24-47, with mostly profile eyes, seem stylistically too advanced to be contemporary with those of nos. 1-23, all with frontal eyes. The second anomaly is the group of apparently hybrid hemidrachms at nos. 49-51. No. 51 revives an earlier obverse die (V14) with a reverse die of later type. According to Lavva, nos. 49 and 50 use an earlier reverse die (R14) in combination with later obverse dies V31 and V32. On the plates the same photo is used in error for the reverse of both coins, and the die it illustrates is not in fact identical to R14. Let us call this die R14A: among other differences, the letter A above the horse's nose has a different shape, and the second A beneath the horse's neck has either been erased or worn away. Lavva's misidentification is insignificant, however, because R14 really was used at this juncture, in addition to a third die of the same exceptional configuration, which we may call R14B.[7] Lavva characterizes the hybrids as transitional pieces. The evidence, including the change from the archaizing style of nos. 5-47 to the truly classical style of nos. 48-77, instead seems to point to another break in the coinage, like that following cat. nos. 1-4. The hybrids may reflect a hasty resumption of mint activity, speeded by the reuse of older dies. According to

7 I have in my possession and expect to publish photos of a hemidrachm from CH IX, 77 that pairs V32 with R14. See also C.C. Lorber, Thessalian Countermarks, in: M. Amandry and S. Hurter, eds., Travaux de Numismatique Grecque offerts à Georges Le Rider (London 1999), pl. 21, 41 and 42. The former of these is a coin from the same die pair as Lavva pl. iii, 49, showing R14A in its original state, with A present in both locations. Pl. 21, 42 illustrates R14B, which is distinguished by a die break between the horse's head and neck.

Lavva, die R14 was revived once more for no. 110, the first hemidrachm of Series B. Again she has erred in her die identification, but without important consequences: this is not R14, but R14B.[8]

The drachms and hemidrachms of Series B.I have letters on every obverse die, but the size of the letters and their position behind Athena's neck make it difficult to read them except on very well preserved specimens with favorable centering. I offer a few corrections, all but the last based on my photographic records of Thessalian hoards. V41 probably has TH above ΙΠ rather than simply TH. I can confirm TH above ΙΠ on V42 and V43, where Lavva only suspected the lower letters. V46 definitely has TH above ΙΠ rather than simply TH. V61 has TΙΠ, not ΙΠ. The reverse die R41 has a letter T (possibly followed by H) in the exergue. One hemidrachm obverse die bears the letters TH above Θ; I believe it is V66, but the examples illustrated in Lavva's plates are too worn to permit a positive die identification. V71, whose catalogue description is ambiguous, has a letter T above the Θ. The catalogue description of V74 does not mention a letter, but the illustrated example on pl. viii shows a letter A behind the neckpiece of the helmet. After these corrections, it is probably useful to recapitulate the known varieties of Series B.I drachms and hemidrachms and to give some indication of the relative sizes of the various issues.

Drachms

TH on obv., AM – N on rev. (1 obverse die)	V 40
TH above ΙΠ (11 obverse dies)	V41-V46, V48-V51
TH (1 obverse die)	V47
T above ΙΠ (1 obverse die)	V52
TΙΠ (1 obverse die)	V61
TH above Δ (1 obverse die)	V65
T above Θ (1 obverse die)	V68
TH above MI (2 obverse dies)	V 72, V73
E (1 obverse die)	V76

Hemidrachms

TH (2 obverse dies)	V53, V54
TH above ΙΠ (1 obverse die)	V55
T above ΙΠ (4 obverse dies)	V56-V58, V60
ΙΠ (2 obverse dies)	V62, V63
TH above Θ (1 obverse die)	V66 (?)
TH above Δ (1 obverse die)	V67
T above Θ (4 obverse dies)	V68-V71
A (2 obverse dies)	V74, V75

8 The reverse die of Lavva pl. vi, 110 is identical to that of Travaux Le Rider, pl. 21, 42.

It is clear from this listing that the drachm issue marked TH above ΙΠ was overwhelmingly larger than any other drachm emission and in fact comprised more than half of Pharsalus' entire output of drachms.

Series B.III, a small emission of trihemiobols featuring a three-quarter head of Athena, is grouped with the bronzes for typological reasons and is easily overlooked.

As noted earlier, Pharsalus struck its bronze coinage in three denominations. Lavva does not evince much interest in the monetary aspects of these bronzes, neglecting such topics as metrology and possible face values. Series B.II comprises coins of the middle and small denominations, with a profile head of Athena on the obverse and usually a rider reverse. A few obverse dies of the middle denomination bear the letters T, MI, or K. One issue of the small denomination (Lavva's Series B.II.6) has a horse head reverse instead of the rider and is inscribed with the letter Δ on obverse.

Lavva's Series B.IV comprises large and middle bronzes featuring a three-quarter head of Athena in a triple-crested helmet and a rider reverse. The letters for this group, again found only on a minority of obverse dies, include TE, A, AΔ, and ΙΠ. Lavva's classification of Series B.IV needs a bit of fine-tuning, for typological variants are not always grouped together: Nos. 339 and 347 intrude dies showing Athena's head three-quarters right into Series B.IV.8 and B.IV.9, which otherwise depict her oriented three-quarters left. In Series B.IV.3 and B.IV.4. reverses with Patroklos alternate with those showing the rider alone.

The catalogue ends with a listing of forgeries, followed by indices of public and private collections, historical figures, die engravers, ancient artists, ethnic and place names, and general topics. The diagrams of die links are arranged on the page so as to illustrate stylistic or other connections between different denominations. These diagrams would have been easier to use had the different denominations and metals been clearly labelled.

Sadly, the plates of *Die Münzprägung von Pharsalus* are unworthy of their subject. Most coins are illustrated from casts, though actual photos and previously halftoned images are interspersed. Essential details are often impossible to make out because of the worn state of some coins, overexposure of the casts, or poor reproduction of the photos. The images are not necessarily 1 : 1, so that a reader perusing the plates could well gain the impression that nos. 111-127, 129, 133-134, 148, 150, and 160-162 are drachms with a horse head reverse, or that nos. 270 and 271 are examples of the middle rather than the large bronze denomination. The deficiencies are not limited to the printing process. Nos. 16 and 17 use the same reverse image, as do nos. 29 and 31 (also nos. 49 and 50, already noted). No. 19 is labelled as from obverse die V12, but the absence of an earring indicates either that the die was misidentified, or that the wrong image was used on the plates. Nos. 46 and 47 are labelled as both from obverse die V29, but the illustrations clearly depict two different obverse dies. No. 81, representing the die combination V41/R49, shows obverse die V42, while the reverse die appears different from R49 as illustrated in nos. 83 and 137. There are places where the numbering on the plates does not match the indications in the catalogue, e.g., for nos. 148-151 and nos. 157-159 the reverse dies are numbered one digit lower on the plates than they are

in the catalogue. The tendency to error, combined with the overall poor quality of the plates, makes it difficult to confirm some of Lavva's key points.

Our normal expectation is that a numismatic die study and corpus will yield results that will stand for a number of years, until the accumulation of new evidence eventually triggers a reassessment. Lavva's analyses do not meet this very high standard. Nevertheless, her collection and presentation of the numismatic material represents an extremely valuable contribution that – with some caution – will allow all of us to study the coinage of Pharsalus, compare it to other Thessalian coinages, and assess its role in history.

Postscript: New Thoughts Inspired by Lavva's Monograph

Lavva's equation of the letters TH, TE, and T as variant signatures of Telephantos obscures a significant pattern. The letters TH appear only on silver coins, the letters TE only on bronze coins (on one obverse die of Series B.IV.1, to be precise). The letter T appears on both metals. On silver it occupies the same positions as the letters TH and clearly functions as an abbreviation for them. On bronzes, however, there is no comparable relation between T and TE: the letter T appears on a different denomination with different types (Series B.II.1), and in a different position. It is therefore far from certain that it represents an abbreviation for TE.

The letters TH (sometimes abbreviated as T) occur on all but one of the nineteen drachm obverse dies, and on twelve of sixteen hemidrachm obverse dies. It is possible that these letters had some special function relating to silver coinage, different from the function of the other letters that appear on these obverse dies. The letters TH or T could not usefully serve to identify different emissions; this must have been the function of the changing letters, usually inscribed below TH or T. The letters TH could be the signature of a principal magistrate who provided a second level of supervision over production of precious metal coinage. Or they could perhaps abbreviate some form of the verb τηρεω (to guard carefully), advertising the vigilance of the mint administration over its silver coinage, or some form of the verb τηκω (to melt or smelt), indicating the stage of the production process overseen by the magistrate signing below.

Several of the letters or letter combinations on the bronze coinage correspond to the lower letters on the obverses of the silver. They do not fall into the same sequence, however. This may not be important if they are die engraver's signatures, as Lavva argues. But if they are controls, their use should probably be contemporary on both metals. Assuming that Lavva's arrangement of the bronze coinage is correct – and it seems plausible to place the profile heads before the frontal heads – the sequence of silver issues should be revised. Those marked TH above MI and TH above Δ belong before the issues control linked to the facing head bronzes. If, as again seems likely, the bronzes with a frontal head showing the raised cheek guards preceded those omitting the cheek guards, then the letter A preceded the letters ΙΠ. These corrections suggest a near-inversion of Lavva's die sequences for the silver.

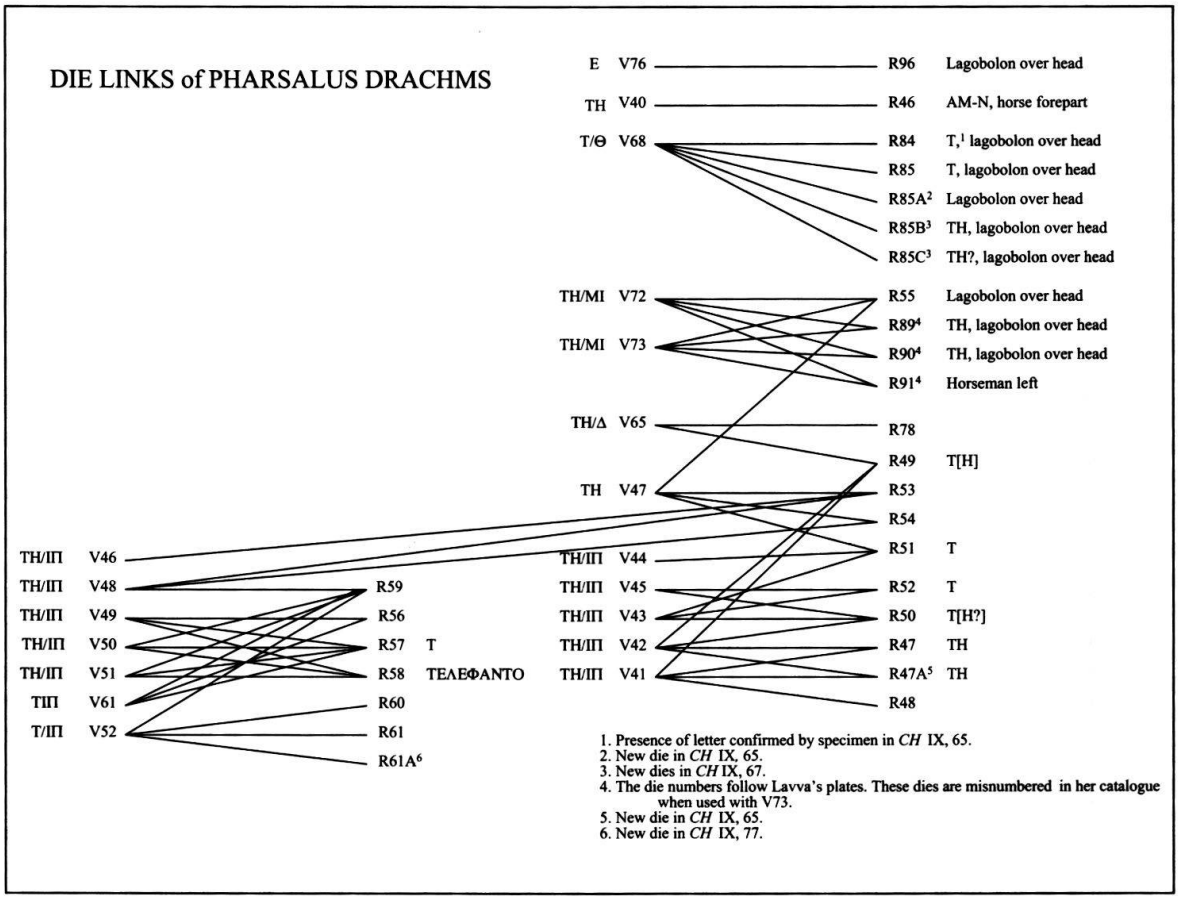
The isolated drachm issue no. 163, marked with the letter E, probably belongs near the beginning rather than the end of the drachm coinage; its obverse die, V76, appears to be the work of the same hand as V39, the last hemidrachm die before the introduction of drachms according to Lavva's arrangement. The issues involving the letter Θ are also isolated and probably early: The drachms were struck from two reverse dies (R84 and R85) that were not used for any other emission, and the corrected reading of hemidrachm die V66 creates reverse die links between hemidrachms with the controls TH above Θ and T above Θ, but no linkage to other varieties. On the other hand, the TH above MI issue is reverse die linked to TH drachms by die R55, and TH above Δ drachms are linked to the TH above ΙΠ drachms by R49. Multiple reverse die links between the drachms marked TH above ΙΠ and obverse die V47, marked simply TH, establish their close association. These many changes yield the following sequences of emission for drachms and hemidrachms:

Proposed order of drachm emissions
E (1 obverse die)
TH on obv., AM – N on rev. (1 obverse die)
T above Θ (1 obverse die)
TH above MI (2 obverse dies)
TH above Δ (1 obverse die)
TH (1 obverse die)
TH above ΙΠ (11 obverse dies) – rev. die signed ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ in this emission only
T above ΙΠ (1 obverse die)
ΤΙΠ (1 obverse die)

Proposed order of hemidrachm emissions
TH above Θ (1 obverse die)
T above Θ (4 obverse dies)
TH above Δ (1 obverse die)
A (2 obverse dies)
TH (2 obverse dies)
TH above ΙΠ (1 obverse die)
T above ΙΠ (4 obverse dies)
ΙΠ (2 obverse dies)

The proposed new sequence for the drachms also reverses the evolution of the reverse type, which initially showed the rider brandishing his lagobolon above his head. The transition to the horseman resting the lagobolon on his shoulder occurs with the emissions marked TH above Δ and TH, each of which employs both types. All subsequent drachms use the less dynamic variant. The pattern of die linkage from the TH emission suggests that the TH above ΙΠ drachms were struck on two anvils: The main series, employing dies V46 and V48-V61, continued through the

emissions marked T above ΙΠ and ΤΙΠ. A supplementary series, employing dies V41-V45, was confined to the TH above ΙΠ emission.



Lavva will probably come in for criticism for her neglect of the hoard evidence. But none of the hoards available to her would have established the chronology of her Series B. The hoards listed in IGCH and CH I-VIII all close either too early or too late to be very helpful. There do not seem to be any hoards on record whose closures can be securely dated to the period 425-405 B.C. Hoards that I have studied also fail to give clear indications, but they do at least provide some suggestive patterns. Several hoards noted in CH IX demonstrate that the entire silver coinage of Pharsalus had been produced by the time Larissa's early facing head drachms[9] came to an end.

1) CH IX, 64 contained 28 Larissaean early facing head drachms of Lorber's Groups 1-4 and 6, but no later coins of Larissa. Also represented were 4 Pharsalian drachms marked T above Θ, TH above MI, and TH above ΙΠ (2); and 2 Pharsalian hemidrachms marked T above Θ and ΙΠ. Estimated date of deposit: c. 370 B.C.

9 See C.C. Lorber, The Early Facing Head Drachms of Thessalian Larissa, in: H. Nilsson, ed., Florilegium Numismaticum: Studia in Honorem U. Westermark Edita (Stockholm 1992), pp. 259-282.

2) CH IX, 65 was the source of the 308 Larissaean early facing head drachms published by Lorber, i.e., Groups 1-7 in their entirety. The hoard contained 20 Pharsalian drachms with the following letters: T above Θ (2), TH above MI (2), T above Δ, TH above ΙΠ (9), and TΙΠ (3). The component of Pharsalian hemidrachms included the following issues: TH above Θ, T above Θ (5-6), T above ΙΠ (5), and ΙΠ (2). Estimated date of deposit: c. 370 B.C. (A group of late facing head drachms was intrusive.)

3) CH I, 67 contained 38 Larissaean early facing head drachms of Lorber's Groups 1-4 and 6-7, as well as 3 Aleuas head drachms and 3 middle facing head drachms with mare and foal reverse. The 8 Pharsalian drachms in the hoard were marked E, T above Θ (2), TH above Δ, TH above ΙΠ (3), and TΙΠ; also represented were hemidrachms with the letters T above Θ (4) and T above ΙΠ. Estimated date of deposit: c. 360-355 B.C.

These hoards clearly exclude a date as late as 344, given as the lower limit for Pharsalian silver in many general numismatic works. Of the three hoards, CH IX, 64 is probably the most useful. It contained very little Larissaean coinage earlier than the 28 early facing head drachms of Larissa – 2 bull wrestler drachms and 3 profile head drachms – and no coinage of Pharsalus earlier than Lavva's Series B. This small hoard thus suggests that Pharsalian silver of Series B was contemporary with the Larissaean early facing head drachms. The latter have not been dated very precisely, but must precede several other classes of Larissaean drachms that occur in hoards with later closures, such as CH IX, 77 – bull/horseman, Euainetus-type profile head, middle facing heads, and late facing heads.[10] The first two of these were short-lived issues, but the middle and late facing heads were series that must have occupied some years. Phase L-III (mass coinage) of the late facing head drachms was under production before 348.[11] The middle facing head drachms and Phases L-I and L-II of the late facing heads may be assigned, tentatively, to the second quarter of the fourth century. Even allowing for intervals of mint inactivity, it is hard to see how the early facing head drachms could be earlier than the first quarter of the fourth century. As a working hypothesis, I propose the same chronology for the drachms and hemidrachms of Lavva's Series B.

Catharine C. Lorber
5450 Fenwood Avenue
Woodland Hills, CA 91367
USA

[10] For the first two varieties, see F. Herrmann, Die Silbermünzen von Larissa in Thessalien, ZfN 35 (1925), Group VI, pl. vi, 17-18, and Group V, pl. iv, 16. For the facing head varieties, see C.C. Lorber, A Hoard of Facing Head Larissa Drachms, SNR 79, 2000, pp. 7-15.

[11] Lorber (n. 10), pp. 10-11.

Hans-Christoph Noeske

Münzfunde aus Ägypten I: Die Münzfunde des ägyptischen Pilgerzentrums Abu Mina und die Vergleichsfunde aus den Dioecesen Aegyptus und Oriens vom 4.-8. Jh. n. Chr.

Prolegomena zu einer Geschichte des spätrömischen Münzumlaufs in Ägypten und Syrien

Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) Vol. 12. Berlin, 2000.
3 volumes, 291 pp., 747 pp., 156 annexes (maps and graphs)[1]

In this three-volume study Hans-Christoph Noeske takes the coin finds at the pilgrimage center of Abu Mina as the starting point for an exhaustive survey of late Roman and early Byzantine coin finds in Egypt and in the Diocese of the East (Cyprus, Cilicia, Syria, Phoenicia, Palestine, and Arabia). The sheer scale of the work is impressive, compassing in excess of 100,000 coins from more than 150 find assemblages, most unearthed in archaeological excavations. Judging from the bibliography, HCN's systematic review of the literature stopped in 1987 or 1988, though a few later titles are cited. While an early cutoff is understandable given the years required to analyze this vast data base, there is an unfortunate aspect. For as HCN himself stipulates, archaeological methodology has improved rather recently. Earlier excavators often overlooked very small or very worn coins. According to G. Bijovsky, it is only in the last twenty years that the tiniest bronzes have received careful attention.[2]

The finds, both coin hoards and individual finds, are catalogued in Volume 2. The bronze hoard from Abu Mina – some 8600 coins accumulated in a vessel as votive offerings – and individual finds from the site are published here for the first time, as are hoards and/or individual finds from about a dozen other sites. HCN has updated earlier publications by adding references to RIC, LRBC, DOC, and other standard literature. But it was impossible to bring these publications into full conformity with current research standards because the hoards themselves were not accessible.

HCN's analysis of this mass of information follows just two lines of inquiry: the frequency of coins from different periods at different sites, and the changing mix of mints over time at various sites. Volume 3 presents these data in the form of graphs, along with some supplementary illustrations – excavation photos and site

1 My thanks to Kenneth Harl, who read and commented helpfully on an earlier version of this review.

2 G. Bijovsky, The Currency of the Fifth Century C.E. in Palestine – Some Reflections in Light of the Numismatic Evidence, in: D. Barag (ed.), Studies in Memory of Leo Mildenberg, INJ 14, 2000-2002, p. 207.

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 158-164.

diagrams from Abu Mina; diagrams of other sites; maps showing findspots for the material under study; and photos of moulds for casting imitative coins. At the end of Volume 2 there are tables of the mints represented at nine major sites, divided by period. A simple entree to the hoard material, in the form of lists or tables of hoards with similar dates of closure, would have been useful but was not provided.

Volume I offers HCN's commentary on his methodology and survey. The finds are divided into a number of groups, related by geography, metal, type of assemblage (hoard or individual finds), and by the structure of the assemblages. For each of these groups, HCN describes the graphs and compares various assemblages, then interprets the shared patterns in light of monetary policy and/or major historic events. (The particular character of individual sites might have affected the currency that circulated there, but proved relatively insignificant within the parameters of HCN's inquiry.)

Thirty gold hoards – eight from Egypt, including one from Abu Mina, and 22 from the Diocese of the East – show important similarities and differences. Many of them begin with solidi from the reign of Valentinian, a pattern that HCN attributes to the statute of 366 (*CTh* 12.6.12), which ordered that solidi received as taxes should be melted into gold bars, assuring the rapid disappearance of older gold coinage from circulation. The «Valentinian group» still appears in Syrian hoards with dates of deposit in the 560s, and persists in Egyptian hoards until after 660; to explain these patterns HCN cites the huge production of gold coinage in Valentinian's reign, made possible by the melting down of older coinage. The «Valentinian group» is followed by a large gap, lasting in Syria until the 450s and in Egypt until the beginning of the sixth century. HCN notes the contrasting abundance of gold coins of the Theodosian dynasty in the northwest of the empire, the result of tribute payments to barbarian tribes, notably the Goths and the Huns, after the catastrophe at Adrianople. From the middle of the fifth century the Isaurians of southern Asia Minor also received considerable sums, and HCN suggests a correlation with the reappearance of new gold coins in Syrian hoards. A handful of short-lived hoards from the Diocese of the East are related to the war between Heraclius and Chosroes II. In contrast only two hoards appear to have been buried at the time of the Arab conquest, one in the Diocese of the East and one in Egypt. Byzantine gold continued to circulate in both economies and to be supplemented by the arrival of new issues until 696/7, when Abd al-Malik introduced the Arab dinar.

Silver coinage is almost completely lacking from the finds documented here, and it appears that it did not circulate in Egypt or the Diocese of the East in significant quantities. HCN contrasts the different functions of silver in the west and in the east: In the west, silver siliquae were used to pay foreign troops in the emperor's employ and were hoarded in the barbarian homelands. In the east silver was mainly used for presentation pieces, and much of it was stored in the liturgical implements of the Church. In 614/5 Heraclius introduced a new silver coin, the hexagram, to finance his Persian war, drawing on Church treasures as a source of bullion. Although the *Chronikon Paschale* reports that imperial donatives were paid in hexagrams, not a single specimen turned up in the find material reviewed here,

nor indeed has one been found within the boundaries of the empire. Instead, HCN observes, their findspots are concentrated north of the Danube in Carpathia, in the Caucasus, and in Russia north of the Caspian Sea, reflecting the important role of Byzantine silver in winning vassals among the Lazes, Chasars, and Turkic peoples in the border regions between the Byzantine and Sasanian empires. HCN associates the very few Sasanian silver drachms found in Egypt and the Diocese of the East with the occupation of Syria and Egypt by Chosroes II.

Base metal coins naturally comprise the overwhelming majority of the finds documented here. HCN enumerates the particular problems presented by bronze coins of the late Roman period: Low relief, similar types, and the severe corrosion typical of all Egyptian coin finds make reliable identification very difficult. His attempts to compare assemblages across regions and over time are necessarily based on the identifiable coins, which in many cases constitute the minority.

HCN's study of bronze hoards continues the account begun by H. Schubert in the second volume of the SFMA series.[3] That is to say, the present work treats deposits closing at the end of the fourth century and later. Egyptian bronze hoards typically grew slowly over 150 to nearly 200 years. Most began their formation in the Constantinian period, specifically in the mid-330s, due to the extremely large volume of coinage then emitted. Scattered examples of earlier, even pre-Roman coinage also found their way into these hoards. The largest component is the mass coinage of the Theodosian dynasty, which remained the dominant currency in circulation until the reform of Anastasius. The hoard contents tend to match the modules of fifth-century bronze coins, and older coins are assumed to have «passed» as contemporary currency. Issues of large format, such as Tetrarchic «folles» (more correctly called *nummi*), *maiorinae* of Constantius II and Julian, or Æ 2s of the Valentinian and Theodosian dynasties, are lacking throughout. HCN concludes that official recalls and tax policies must account for the disappearance of larger bronze coins, but does not examine the hypothesis in any detail. Thus he does not cite supporting textual evidence, such as the prohibition of *maiorinae* and *centenionales* by Constantius II in 354 (*CTh* 9.23.1), or Honorius' ban in 395 of coins larger than the *cententionalis nummus* (*CTh* 9.23.2), whose implementation in the east was apparently delayed until c. 400. Moreover, HCN never mentions the distinction between billon and bronze, and the abandonment of billon under Valentinian I.[4] Presumably this omission is consistent with HCN's conclusion that monetary reasons for hoarding – the setting aside of «better» coinage – can have played no important role in fifth-century Egypt, when hoarders saved everything

3 H. Schubert, Studien zum spätrömischen Münzumlauf in Ägypten 1: Folles- und Aes-Schätze aus dem 4. Jahrhundert n.Chr., SFMA 2 (Berlin 1984).

4 This transition is documented by M. Amandry, J.-N. Barrandon, C. Brenot, J.-P. Callu, and J. Poirier, L'affinage des métaux monnayés au Bas-Empire: les réforms valentiniennes de 364-368, NACQTic 11, 1982, pp. 286-288. See also the commentary of P. Bastien, Le monnayage de l'atelier de Lyon du règne de Jovien à la mort de Jovin (363-413), NR 16 (Wetteren, 1987), pp. 109-111, who draws attention to the inconsistent results of metallurgical analyses caused by the melting down of earlier coins.

that came to hand. HCN relates the declining frequency of coins issued after 408 to the ongoing reduction of officinae in the eastern mints, and the outright closure of the Alexandria mint shortly after 425.

Faced with a shortage of official currency, fifth-century Egyptian hoarders saved regular coinage and local imitations indiscriminately. HCN reviews J.G. Milne's classification of these imitations[5] and concludes that Classes A through E are in fact official issues of poor quality, whereas Classes F and G are cast counterfeits, produced by the great landowners and also, perhaps, by the Church. Such imitations circulated throughout all of Egypt and their production was apparently equally decentralized: the hoard from Qaw el-Kebir contains many cast imitations from the same mould, clearly a local production of ancient Antaeopolis, while the many cast VOTA imitations in the Abu Mina hoard may be evidence for another local center of production at Abu Mina. Roman coins were not the only ones counterfeited; Egyptian cast coins based on Axumite models occur in hoards from modern Israel and Lebanon as well as in Egypt.

A good many Egyptian bronze hoards close in the first half of the fifth century, with «Cross in Wreath», VOTA, and monogram types. Their deposit, in HCN's view, was not due to political or military events or to nomadic raids, but rather to the slow but relentless deterioration of conditions in Roman Egypt – the weakening of central authority, religious conflicts leading to civil unrest, and socio-economic dislocations resulting from the formation of great landed estates. There is another cluster of seven bronze hoards that close during the reigns of Zeno and Anastasius (pre-reform). One of these was the Abu Mina hoard, whose closure is attributable to the filling of the receptacle into which the offerings were dropped, rather than to any external cause. HCN explicitly excludes the monetary reform of Anastasius as a cause for hoard closure in Egypt, because the reform was not effected there; Egypt had its own, later currency reform under Justin I. HCN supports his position with a second argument, that the individual finds from Abu Mina reflect a great multitude old bronze currency still circulating well into the sixth century. This claim would seem to require confirmation, since in most digs the late Roman and Byzantine strata cannot be distinguished; but there is now clear evidence of the continuing circulation of older coinage from closed contexts in the Diocese of the East (see below).

The failure to introduce into Egypt the reformed bronze coinage of Anastasius, comprising pieces denominated at 40, 20 and 10 nummi, and the later creation of a unique Egyptian system based on pieces of 12, 6, and 3 nummi, had the effect of creating a closed currency market within Egypt, such as had obtained under the Ptolemies and under Rome until the reform of Diocletian. In light of this new monetary stability, HCN imputes the closure or loss of post-reform hoards to non-monetary causes, such as the Persian invasion or the Arab conquest of Egypt.

HCN identifies just seven bronze hoards from the Diocese of the East that closed in the fifth century or at the end of the fourth. In composition they generally parallel contemporary hoards from Egypt, but like gold hoards from the re-

5 J.G. Milne, The Currency of Egypt in the Fifth Century, NC 1926, pp. 48-51.

gion they show a weaker tendency to carry older coinage forward. The reform of Anastasius emerges as a decisive factor in hoard formation in Syria: HCN cites twenty bronze hoards (including one each from Paphos and Anemurium) that closed in the sixth or seventh centuries. Thirteen of these open with reformed bronzes of Anastasius, and only one contains pre-reform coinage. HCN argues that older bronze coinage continued to circulate, again based on a claim that pre- and post-reform coins are associated in assemblages of individual finds; this view can now be supported by hoard evidence from several foundation deposits recently cited by Bijovsky.[6] The low representation of pre-reform bronze coins in the hoards is to be explained, in HCN's view, by their meager value; he notes that hoarders also tended to exclude the new 5 nummi pieces, which are lacking from all but two of the hoards.

HCN devotes a number of pages to describing the chaotic currency situation that preceded the reform of Anastasius and the two stages of the reform itself: the introduction in 498 of 40, 20, and 10 nummi pieces on a light standard (36 folles to the Roman pound), and a doubling of the bronze weight standard in 512 (18 folles to the Roman pound). The hoards seem to reflect these stages. One – Sarafand/Sarepta, 1974 – consists exclusively of bronzes of the light standard, whereas twelve later hoards include few or no examples from the first stage of the Anastasian reform, but instead include Anastasian issues on the heavier standard alongside bronzes of succeeding emperors. HCN attributes this pattern to an official recall of Anastasius' first reformed coinage, rather than to the preference of hoarders for heavier («better») coinage, arguing that previous experience with Gresham's law would have compelled the withdrawal of inferior currency. He finds support for his interpretation in the individual finds from this period at Antioch, where 96.8% of the Anastasian folles are of the heavy standard. The contemporary individual finds from Gerasa show quite a different proportion of light to heavy folles, 44.4% to 55.5%.

Hoards and individual finds from the Diocese of the East include few or no bronze coins of Justinian issued between the years 539 and 565. HCN attributes this weak representation to the reform of Justinian, who in 538 raised the weight of the follis from 18 to 13.25 per Roman pound. HCN argues that the gap in the hoards and individual finds reflects an official recall of Justinian's heavy bronze issues. In contrast, bronzes of Justin II are remarkably well represented in hoards that close no later than 610. HCN relates this phenomenon to increases in the gold : bronze ratio and simultaneous reductions in the weight of the follis, so that an abundant bronze coinage was required for the purchase of gold to pay the drastically increased taxes. Rather less persuasive are HCN's attempts to relate smaller fluctuations in the graphs to particular short-lived monetary policies of

6 From 'En Nashut: D.T. Ariel, Coins from the Synagogue at 'En Nashut, IEJ 37, 1987, pp. 147-157. From Capernaeum: E. Arslan, Il deposito monetale della trincea XII nel cortile della Sinagoga di Cafarnao, SBFLA 47 (1997), pp. 245-328. Two unpublished foundation deposits from private dwellings at Ḥorvat Latatin and at Pella are cited by Bijovsky, *supra* n. 2, p. 197.

Tiberius II Constantine, in 578-580, and Heraclius, in 629-631. His conclusion that it was nearly impossible to establish a heavier weight remains somewhat hypothetical.

Bronzes of Phocas are only minimally represented in the find material from the Diocese of the East, but early issues of Heraclius of the years 610-616, often overstruck on coins of Phocas, are an important component of several hoards. Heraclius' practice of overstriking the coinage of his predecessor accounts for its absence from overall circulation. To explain the prevalence of the Heraclian issues, HCN cites the reconquest of the Syrian province and its occupation by the Byzantine military, which received this coinage as pay. Issues of Heraclius from the years 616-624 are much scarcer in the find material, and are assumed to have been carried elsewhere by the military. As in Egypt, historical events in the Diocese of the East were primarily responsible for the deposit of bronze hoards. Eight hoards were lost during the war between the Byzantine and Sasanian empires (604-629/30) and another four were lost at the moment of the Arab conquest of the province of Syria Palaestina (631). The contrast with the behavior of gold coinage is noteworthy.

Returning to Egypt in the Byzantine period, HCN explores the possibility of a correlation between monetary factors (gold : bronze exchange rate and bronze weight standard) and the frequency of coins represented in individual find assemblages. The phenomena here are the crude, underweight 12 nummi pieces inscribed for Phocas, apparently all imitative rather than official issues, and the much heavier weight standards employed during the interlude of Persian rule. Consistent with the metrological patterns seen in the Diocese of the East, lighter coins predominate. Thus the light dodekanummia of Phocas are very common, and coins of Heraclius are also common, but there is a gap in the finds for the Persian occupation. HCN attributes the absence of Persian bronzes to metrology, though he earlier relates the parallel gap in Syria to the great financial misery caused by the Persian wars (p. 155). The reviewer thinks it likely that this fiduciary coinage, guaranteed by an enemy state, was outlawed, collected, and melted down for recoining.

HCN notes that the quantitative study of mint representation in the different finds is troubled by two biases in the source material. First, coins of small module are more difficult to attribute to their mints than are larger coins, because their edges, including the exergue with any mintmark, are more likely to be eroded away. Second, some varieties with distinctive types, such as the 12 nummi bronzes of Alexandria, can be attributed to their mints with certainty even when quite corroded, with the result that their mints will be overrepresented. Nevertheless, the breakdown of mints by site conforms largely to expectation. At Egyptian sites, issues of Alexandria and Egyptian imitations are overwhelmingly preponderant, except in the period 450-491, when coins of Constantinople are approximately as abundant as Egyptian imitations, the Alexandria mint itself being closed. In the Diocese of the East, Antioch is the dominant mint of the late Roman period, though beginning in the third quarter of the fourth century Constantinople, Cyzicus, and Nicomedia also contributed importantly to the monetary supply; at some sites, especially in the fifth century, Constantinople actually exceeds Antioch. In

the Byzantine period, Constantinople is normally preponderant, with Antioch in second place. In both Egypt and the Diocese of the east there is a significant representation of western mints for the years 324-346.

HCN has provided a scholarly resource of lasting value. It will be the first stop for anyone wishing to ask or answer a question about monetary circulation in the late Roman and Byzantine East, though many users will regret the lack of a general index. HCN himself concedes that his analysis is just a first step toward deeper understanding: His graphs show only the origin of the coinage in circulation. They cannot reveal how swiftly coins moved from place to place, nor how frequently they changed hands in economic transactions, nor the overall makeup of the circulating medium at a given place and time.

Catharine C. Lorber
5450 Fenwood Ave
Woodland Hills, CA 91367 USA

Louis-Pol Delestrée / Marcel Tache

Nouvel Atlas des Monnaies Gauloises. I. De la Seine au Rhin

Saint-Germain-en-Laye 2002. Editions Commios. ISBN 2-951864-0-6. € 87

Das vorliegende Buch ist der erste Band eines Unternehmens, welches sich eine Neu-Edition des unter Kelten-Numismatikern bekannten «Atlas de monnaies gauloises» von Henri de la Tour (dlT) aus dem Jahre 1892 vorgenommen hat.[1] Zwar wurde Letzterer im 20. Jh. mehrmals nachgedruckt und einmal ergänzt (S. 6), doch wird der Atlas angesichts des Zuwachses an Material in den letzten 110 Jahren seinem Anspruch, möglichst alle keltischen Münztypen abzubilden, nicht mehr gerecht (S. 8). Natürlich mag man einwenden, dass für einzelne Regionen und Typen Spezialuntersuchungen existieren, dennoch ist ein Handbuch, das der Numismatiker bei der Bestimmung eines für ihn unbekannten Typs zu allererst zur Hand nehmen kann, gerade bei der Vielfalt des keltischen Münzwesens unerlässlich.

Dementsprechend wollen die Autoren einen neuen Atlas vorlegen, der dem Forscher, spezialisiert oder nicht, die Arbeit erleichtern soll (S. 9).

1 H. de la Tour, Atlas de monnaies gauloises (Paris 1892).

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 164-169.

Nach einem Vorwort von Christian Goudineau (S. 6-7), welcher anekdotenhaft die Entstehungsgeschichte und das Vorhaben des Corpus beschreibt, folgt auf den Seiten 8 bis 14 eine knappe Einleitung der Autoren, die sich mit grundlegenden Fragen der Forschungsgeschichte (S. 8f.), der Abgrenzung des Arbeitsgebietes (S. 9f.), der Chronologie und Zuweisung der Münzen (S. 10ff.), der Typologie (S. 12f.) sowie des abgebildeten Materials (S. 13f.) beschäftigt. Zwei Karten des Arbeitsgebietes (S. 15f.), eine Auflistung der abgebildeten Typen nach Tafeln (S. 17-23), das knappe Literaturverzeichnis (S. 24-27) sowie ein Münzlegendenindex (S. 28) schliessen diesen ersten Teil ab. Der 107 Seiten umfassende Katalog (S. 30-136), der jede abgebildete Münze beschreibt, stellt zusammen mit den 29 Farbtafeln das Kernstück der Arbeit dar.

Das Hauptproblem, das haben auch die Autoren erkannt, stellt sich m.E. im Aufbau eines solchen Atlasses. Da mit ihm Weichen für die nächsten Jahrzehnte gestellt werden, sind deshalb einige grundsätzliche Fragen, welche die keltische Numismatik als Ganzes betreffen, zu berücksichtigen. Delestrée und Tache deuten bereits in ihrer Einführung an, dass sie bezüglich des Aufbaus neue Wege gehen wollen. Da heute durch zahlreiche archäologische Ausgrabungen das Material z.T. sehr viel genauer chronologisch gefasst werden kann, wird im neuen Atlas die Datierung bei der Systematisierung der Münzen mit Recht sehr viel stärker herangezogen (S. 8, 10). Daraus ergibt sich für die beiden Autoren die Konsequenz, die ältesten Goldmünzen (vom Beginn des dritten Jahrhunderts bis an das Ende des zweiten Drittels des zweiten Jahrhunderts v. Chr.) keinen Stämmen zuzuordnen, da für diese Zeit keine verlässlichen Angaben zur Geographie Galliens zu erhalten sind. Erst für die Zeitstufen LT D1 und D2 sei eine Zuweisung an historische Stämme aufgrund der Verbreitung der Münzen zulässig (S. 12). Dieses Vorgehen wird in zwei Karten veranschaulicht, welche die Gebietseinteilungen zeigen, die der Ordnung des Materials zugrunde liegen (S.15-16). Die Karte für die ältere Zeitstufe enthält neutrale Landschaftsbezeichnungen, während jene für den jüngeren Abschnitt Stammesgebiete kartiert.

Der von den Autoren eingeschlagene Weg ist aber nicht völlig unproblematisch. Durch die Anlage des neuen Atlasses in mehrere Bände, welche verschiedene geographische Räume Galliens (aber nur bis zum Rhein) abdecken sollen (S. 14), ist nämlich zunächst eine chorologische Ordnung des Materials vorgegeben. Innerhalb dieses ersten Bandes wird dann aber zunächst chronologisch geordnet, bevor in einer dritten Hierarchie-Ebene wieder die geographische Zuordnung als systematisches Kriterium herangezogen wird. Zwangsläufig müssen dadurch Münzen, die hier ein und demselben Gebiet oder Stamm zugeordnet werden, aufgrund ihrer unterschiedlichen Datierung getrennt werden. Ein Beispiel hierfür sind etwa die Potinmünzen der Remer. Typ Scheers 191/dlT 8124 (Figur mit Torques und Lanze),[2] zweifellos einer der frühesten Vertreter der Potinmünzung, wird im neuen Atlas Serie 24 (Taf. VIII, 154-156) zugeschlagen, während Scheers 194/dlT 8145 (frontal sitzende Figur) sowie Scheers 195/dlT

[2] S. Scheers, La Gaule Belgique. Traité de Numismatique Celtique II (Paris 1977).

8351 (Bucranium), die später zu datieren sind, einen Teil von Serie 36 bilden (Taf. XI, 220-221). Ähnliches ist der Fall bei einer Gruppe von Silbermünzen der westlichen Belgica, die aufgrund ihrer langen Existenz in zwei Serien (31A auf Taf. IX und 31B auf Taf. XVI) unterteilt wird. Leider lässt sich durch diese räumliche Trennung auf verschiedenen Tafeln die stilistische Entwicklung dieses Typs nur mit Schwierigkeiten nachvollziehen. Um dies zu vermeiden, hätte man in der zweiten Ordnungsebene das Material weiter geographisch unterteilen und erst innerhalb dieser Kategorien eine chronologische Systematisierung vornehmen können, denn die Chorologie ist den Münzen zunächst näher, weil sie durch ihr Verbreitungsgebiet gewonnen werden kann, während erst in einem weiteren Schritt, der mangels einer ausreichenden Basis geschlossener Funde oftmals komplexe Synthesen beinhaltet, die Chronologie erschlossen wird (Beispiele für das chronologische Gerüst auf S. 11). Der Vorteil einer solchen Ordnung läge vor allem in der optischen Nachvollziehbarkeit der Entwicklung der Münzprägung innerhalb einer Kleinregion.

Zwar werden die chronologischen Angaben im «Neuen Atlas» sehr grob gehalten (z.B. «2. Jh. v. Chr.»), dennoch ist Vorsicht geboten. Denn eine Systematik, die bereits in einer sehr hohen Klassifizierungsebene das Material nach seiner Datierung ordnet, kann sehr schnell unbrauchbar werden, da innerhalb der archäologischen Forschung z.Z. bei der absoluten Chronologie der Spätlatènestufen kein Konsens besteht. Umso gefährlicher mutet denn auch die enge Datierung der Serie 39 aufgrund eines einzigen Grabfundes in die Jahre 70-65 v. Chr. an. Nichtsdestotrotz muss festgehalten werden, dass die relative zeitliche Ordnung der Münzen, welche auf archäologischen Kontexten beruht, Bestand haben wird.

Die Hauptkritik der Autoren am Atlas von de la Tour gilt dem damaligen Bestreben, die Münzen «um jeden Preis» einem Stamm zuordnen zu wollen. Eine solche Vorgehensweise setze zum einen voraus, dass sich die Stämme vom Beginn der keltischen Münzprägung im 3. Jh. v. Chr. bis in die Zeit Caesars im selben Gebiet befunden hätten, und zum anderen impliziere eine derartige Methode, dass es zentrale Münzherren im Sinne der von Caesar überlieferten Stämme gegeben habe (S. 8). Beides sind unbewiesene Prämissen.

Obwohl Delestrée und Tache die Kernproblematiken, die sich bei der Zuweisung der Münzen an historische Stämme ergeben, klar erkannt haben, bleiben die alternativen Lösungsvorschläge halbherzig. Zwar wurde für die frühen Goldmünzen ein vielversprechender Weg eingeschlagen, indem man sich für neutrale Herkunftsbezeichnungen entschied. Letztendlich verzichten die Autoren aber nur aufgrund mangelnder Überlieferung darauf, Zuweisungen an Stämme vorzunehmen. Für die Spätlatènezeit stehen die Autoren weiterhin in der französischsprachigen Forschungstradition, von der sie sich nicht vollständig zu lösen vermögen. Obwohl sich Delestrée und Tache der aufgrund der antiken Überlieferung z.T. nur sehr unzureichend vorzunehmenden Lokalisierung einzelner Stämme bewusst sind (S. 9), scheint es immer noch allzu verlockend, die durch Caesar auf uns gekommene Kategorisierung der Gallier in verschiedene Stämme auch auf die Bändigung der Vielfalt innerhalb der keltischen Münzprägung anzuwenden. Zwar betonen die Verfasser, dass derartige Stammeszuweisungen keine homogenen und zentralen Münzherren implizieren sollen (S. 12), es bleibt aber dann die Frage, was derartige

Kategorisierungen überhaupt bedeuten? Und was ist der Unterschied zum diesbezüglich kritisierten Atlas von de la Tour?

Durch den Stammesnamen wird jedenfalls ein Rahmen vorgegeben, der den Realitäten wenig nahe kommt. Ein Blick auf die Verbreitungskarte der Leuker-Potinmünzen von S. Scheers zeigt, dass diese Münzen weit über das eigentliche Stammesgebiet der Leuker hinaus verbreitet sind. Weiterhin gibt es Grund zu der Annahme, dass sie auch ausserhalb der für die Leuker beanspruchten Region hergestellt wurden. Paradoxerweise war für die beiden Autoren die Konsequenz aus dieser Einsicht, die Leuker-Variante Scheers Ia (Nr. 153) von den übrigen (Nr. 225-227A) zu trennen und den Remern zuzuweisen!

Wie Rez. an anderer Stelle bereits betonte,[3] ist es zwar nicht sinnvoll, sämtliche überkommenen Stammesnamen durch neutrale geographische Bezeichnungen zu ersetzen, da hierdurch nur Verwirrung in der Terminologie erzeugt wird. Doch sollten erstere für neu zu definierende Typen vermieden und Alt-Benennungen im Sinne rein geographischer Herkunftsbezeichnungen und nicht im Sinne der Münzherren weiterverwendet werden.

Nicht nur aus diesen Gründen ist auch der Versuch Delestrées, Stammesgebiete anhand der Verbreitung von Münztypen zu fassen (S. 12), abzulehnen. Denn zum einen deckt sich das Umlaufgebiet der meisten Münztypen nicht mit einem der – wohlgemerkt – rekonstruierten Stammesgebiete, zum anderen begeht, wer auf diese Weise argumentiert, einen Kreisschluss, da bereits die Münzen aufgrund ihrer Verbreitung irgendwelchen Stämmen zugewiesen wurden.

Die typologische Einteilung der Münzen in «Serien, «Klassen» und «Varianten» (S. 12) ist im Grossen und Ganzen auf den 24 Tafeln recht gut nachzuvollziehen. Doch bleibt an einigen Stellen etwas Verwirrung bei den Begrifflichkeiten. Obwohl die Autoren die «Serie» mit der landläufigen Bezeichnung «Typ» synonym verwenden (S. 12), werden innerhalb mancher Serien Münzen zusammengefasst, die man nicht ohne weiteres einem einzigen Typ zuweisen würde. Etwas befremdlich muten hier etwa die beiden Münzen Nr. 229 (Scheers 187/dlT 9155) und 230 (Scheers fig. 796) an, die zwar als eigene «Klasse» aber dennoch der Serie der Leukerpotins mit Eber-Rückseite zugeordnet wurden. Doch ist es müssig, hier jede Serie auf ihre Konsistenz mit den im Vorfeld aufgestellten Einteilungsklassen hin zu überprüfen. Wichtig ist, dass die in der vierten Hierarchiestufe, welche nicht exakt von der dritten (geographischen) zu trennen ist, angewendete Typologie einen soliden Eindruck macht.

Ein grosser Vorteil gegenüber dem alten Atlas von de la Tour besteht darin, dass das Buch einen Katalog enthält, welcher neben einer Beschreibung zu jeder Münze die wichtigsten numismatischen Daten nennt, sowie, wenn bekannt, den Fundort. Diese Angaben waren für die von de la Tour abgebildeten Münzen nur

[3] M. Nick, Die keltischen Münzen vom Typ «Sequanerpotin». Eine Studie zur Typologie, Chronologie und geographischen Zuweisung eines ostgallischen Münztyps. Freiburger Beitr. zur Arch. u. Gesch. des ersten Jahrtausends Bd. 2 (Rahden/Westf. 2000), bes. S. 15f.

über den bereits 1889 separat publizierten Katalog der Bibliothèque Nationale (BN) zu erhalten,[4] der zumindest im deutschsprachigen Raum öffentlich schwer zugänglich ist, so dass Zitate nach diesem Werk nicht ohne weiteres nachvollziehbar sind.

Der neue Atlas gibt zu einigen Serien – leider nicht zu allen (das Auswahlsystem ist nicht nachvollziehbar) – eine sehr kurze Einführung bezüglich Verbreitung und Chronologie. Im Sinne der Nachvollziehbarkeit der getroffenen Aussagen wünscht man sich allerdings an dieser Stelle etwas mehr Information, und sei es nur ein Literaturzitat, welches den Leser bei offenen Fragen die gewünschte Verbreitungskarte oder chronologische Studie ohne langes Suchen finden lässt. Mit der wissenschaftlichen Beweisführung, wie man es etwa von der wegweisenden Studie aus der Feder von Simone Scheers über die Belgica (1977) kennt, nehmen es die Autoren nicht so genau. Entsprechend kurz und einseitig fällt deshalb auch das knapp vier Seiten lange Literaturverzeichnis aus (S. 24-27), wovon allein eine Seite von Delestrée-Zitaten (unbestritten hat er viel auf dem Gebiet der nordgallischen Numismatik geleistet) gefüllt ist, während die wichtige Arbeit zur Chronologie der belgischen Münzen von Colin Haselgrove an dieser Stelle nicht erwähnt wird.[5] Obwohl der neue Atlas weitgehend auf die dort erarbeiteten Datierungsansätze aufbaut, erfährt der Artikel lediglich in einer Fussnote Würdigung (S. 11 Anm. 12). Das hindert die Autoren aber nicht, die Arbeit dennoch abgekürzt zu zitieren (S. 38). Man fragt sich deshalb, wie der Nicht-Spezialist (S. 9: «chercheur, spécialisé ou non») dieses Zitat verstehen will, ohne gezwungen zu sein, das ganze Buch inklusive Fussnoten durchzulesen. Auch andere Arbeiten Haselgroves (z.B. in Gallia 52, 1996, S. 51-59 zur archäologischen Datierung der Remerpotins) und anderer Autoren (z.B. in Rev. Arch. Centre France 32, 1993, S. 25-55 zum Münzumlauf in Nordgallien) sowie die BMC-Kataloge hätten zur Ausgewogenheit des Literaturverzeichnisses beitragen können.

Für die Abbildungen auf den Tafeln verwendeten die Autoren in erster Linie Fundmünzen aus Grabungen, an zweiter Stelle stehen Stücke aus Privatsammlungen und erst dann folgen Belege aus öffentlichen Sammlungen (S. 13). Während die regionalen, städtischen und ausländischen Museen sich hier sehr kooperativ zeigten, war es nicht möglich, grosse Mengen von Fotos in den Nationalen Museen selbst anzufertigen. Es musste deshalb mit Gipsabgüssen gearbeitet werden (S. 14). Angesichts der Tatsache, dass der Atlas von de la Tour fast ausschliesslich Münzen der Bibliothèque Nationale abbildet, ist es ein nicht zu unterschätzendes Verdienst der Autoren – denn darin liegt die eigentliche Hauptarbeit – alternative Wege gefunden zu haben, um das bekannte Material möglichst vollständig zusammenzutragen, zu ordnen und abzubilden.

Aufgrund der gewählten Darstellungsweise in Farbe lässt sich die chronologische Entwicklung von der zunächst ausschliesslichen Prägung in Gold zu Silber

4 E. Muret/M.A. Chabouillet, Catalogue des monnaies gauloises de la Bibliothèque Nationale (Paris 1889).

5 NC 159, 1999, S. 111ff.

und Potin/Bronze auch optisch sehr gut nachvollziehen. Leider lässt die Farb- bzw. Foto-Qualität einer Reihe digital nachkolorierter Gipsabgüsse oder Abbildungen aus der Literatur (z.B. Nr. 113; 258; 262; 349; 622 u.a.m.) sehr zu wünschen übrig. Angesichts der hohen Preise, die von einigen Museen für Neuaufnahmen bzw. Abzüge berechnet werden, sollte man diesbezüglich aber nicht zu kleinlich sein. Vielmehr ist zu fragen, ob mit einer solchen Politik der öffentlichen Sammlungen zukünftig Forschungsvorhaben wie der «Neue Atlas» überhaupt noch möglich sind?

Der Umstand hingegen, dass der Leser, obwohl mit einer grossen Zahl an Fundmünzen gearbeitet wurde, vergeblich nach einem Fundortregister sucht, muss den Autoren angelastet werden. Auch die fehlende Konkordanz zu de la Tour bzw. BN sowie zu Scheers erschwert die Auffindbarkeit dort bearbeiteter Münztypen.

Ein Unternehmen wie die Neu-Edition eines Standard-Referenzwerkes bleibt in der Fachwelt natürlich nicht unbemerkt und wird vielerlei positiver wie negativer Kritik ausgesetzt sein, da man es beim besten Willen nicht allen recht machen kann. Rez. etwa hat die Gelegenheit wahrgenommen, einige grundsätzliche Fragen der keltischen Numismatik besonders im Hinblick auf die Klassifizierung keltischer Münzen nach Stämmen aufzuwerfen. Dennoch, trotz all der vorgebrachten Kritik muss der «Neue Atlas» als solide Arbeit gewürdigt werden, welche eine gute Ergänzung der gängigen Zitierwerke von Henri de la Tour und Simone Scheers darstellt. Ob der neue Atlas diese allerdings vollständig ersetzen wird, werden in Zukunft die Benutzer entscheiden. Mit dem selbst gewählten Kürzel «DT» («LT» vor allem im französischsprachigen Raum für «de la Tour») legen die Autoren jedenfalls ihre Zielmarke fest. Zweifellos besitzt die Forschung in diesem Werk ein Handbuch, das durch seine weit gehende Vollständigkeit und übersichtliche Gliederung für erste Konsultationen sehr gut geeignet ist. Es bleibt zu hoffen, dass einige der hier vorgebrachten Kritikpunkte (bes. Fundortverzeichnis und Konkordanzen) für die Folgebände berücksichtigt werden.

Dr. Michael Nick
Turnseestrasse 28
D-79102 Freiburg i.Br.

Some Recent Corpora of Roman Provincial Coins

Holger Komnick

Die Münzprägung von Nicopolis ad Mestum

Griechisches Münzwerk. Berlin 2003.
viii + 91 pp., 2 maps, numerous charts, 12 pls. Cloth. € 59.80. ISBN 3-05-003792-X

Eleni G. Papaefthymiou

Edessa de Macédoine. Etude historique et numismatique

Bibliothèque de la Société Hellénique de Numismatique 7. Athens 2002.
272 pp., including 3 maps,
numerous charts and 12 pls. Card covers. € 62. ISBN 960-87457-0-5

Kay Ehling

Die Münzprägung der mysischen Stadt Germe in der römischen Kaiserzeit

Asia Minor Studien Band 42, Bonn 2001. xx + 184 pp.,
1 map, 8 figs., 5 pls. Cloth. € 49.
ISBN 3-7749-2994-7

The aim of each of these three recently published books is to provide us with a corpus of the coinage produced by a relatively small Greek city under Roman rule: Nicopolis ad Mestum in Thrace, Edessa in Macedonia and Germe in Mysia. In basic form all three books are quite similar: each contains a discussion of the city's location, history, and remains; each includes a catalogue and die corpus listing all of the coins of the city known to their respective authors, as well as commentaries on chronology, iconography, denominations and circulation patterns; each contains at least one map; the first two have a number of useful charts; and all three illustrate the coins discussed on a number of plates at the end. However, the books are also quite different from each other. The first is a typical numismatic corpus of classical form: a great deal of information is provided in a clear and concise way with no wasted space. The others are rather more prolix, perhaps because they were originally dissertations and their authors presumably could not bear to leave out the kind of information that serves to impress dissertation readers, but is often somewhat superfluous for others. It should also be noted that the first two books were published as volumes within two series devoted to numismatics (*Griechisches Münzwerk* and the *Bibliothèque* of the Hellenic Numismatic Society), and this goes

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 170-182.

far to explain why both are so well designed for numismatic use. It is quite likely that one of the reasons why the third volume is so much less successful than the others is that it was published in a series devoted solely to archaeology and history (*Asia Minor Studien*).

As already noted, *H. Komnick's* corpus of the coinage of Nicopolis ad Mestum, a small city founded by Trajan on the right bank of the Nestos (known today, and since Roman times, as the Mestos) river in Thrace, is concise, carefully made and exemplary, though the coinage itself is not particularly exciting,

HK's short introduction provides us with all the necessary geographical, literary, archaeological, epigraphic and numismatic evidence for the city. The only coins known for Nicopolis were struck in the names of Caracalla and Geta (both with the title Augustus) and Julia Domna: by carefully studying the inscriptions, the form of the portraits, and the reverse die links between the two brothers, HK shows that the entire coinage was struck as a single issue in 211, between the death of Septimius Severus in February and the murder of Geta in December.

HK honestly admits that he is unable to provide a single reason why the city should have issued its coinage. A number of scholars see military movements or imperial visits as being the prime reasons why cities struck coins (so that the troops or the imperial entourage would be provided with small change). HK points out that this could not have been the case in Nicopolis in 211 since there were no troop movements at that period, and he rightly dismisses the theory that certain reverse types, which appear at a number of Thracian cities including Nicopolis, refer to actual visits by Caracalla and Geta. More surprisingly, HK comes to the conclusion that purely internal needs cannot be the reason why the city struck coins (i.e., to provide citizens with their own coins to use, rather than just imperial issues and those struck in more important nearby cities). He bases this on the fact that only two coins of Nicopolis have been found there, while all others with known findspots have turned up to the north. However, the idea that in a single year a city would produce a coinage consisting of a fairly large number of relatively minor coins solely for export strikes me as being inherently unlikely. Undoubtedly more extensive excavations at Nicopolis would modify this picture, especially if remains dating to the 3rd century were uncovered since the Bulgarian excavations of the early 1980s, in fact, seem only to have unearthed buildings dating to the late Roman period, beginning in the later 4th century (p. 5). Given the immense changes in the Roman monetary system that occurred in the later 3rd and 4th centuries, one wouldn't really expect to find too many early 3rd century coins in 4th century or later levels (these coins would have almost entirely gone out of circulation by the mid-270s). Thus, their absence from the archaeological record at Nicopolis as presently known cannot be taken to mean that the coins did not circulate there.

HK provides us with concise treatments of the legends on the coins of Nicopolis and of their denominations. Using excellent charts and tables HK shows that only two denominations were produced (he terms them 3 and 4 *assaria* pieces) and that they were meant to be told apart by diameter, rather than weight. The diameters of the lower denomination are a consistent 23 to 24 mm; while the diameters of the higher denomination range from 26 to 32 mm, die links within the group make it clear that they were, in fact, all meant to have the same value.

At present, the circulation pattern of the coinage of Nicopolis is somewhat strange. Of the 51 coins that have known findspots, all, save one from a 3rd-century grave in East Prussia and another from Rumania, come from modern Bulgaria (and almost all of those from north of Nicopolis, as shown in a map on p. 36). As noted above, the fact that only two coins of Nicopolis have actually been found at the city has led HK, probably wrongly, to suggest that the coins were not necessarily meant to circulate there.

HK's longest chapter is devoted to the iconography of the coinage. His discussions of the obverse and reverse depictions are short, to the point and free from unjustified speculations as to their meaning. He sees both the obverse portraits and the reverse figures as being standard iconographic types rather than relating to specific events. For example, his careful analysis of the left-facing Caracalla bust with spear and shield proves that it has nothing to do with the eastern expedition of 213 (as has been suggested by others) and is more likely related to the supposed dynastic connection with Marcus Aurelius. Many of the 31 reverse types (including minor variants, there are only 17 substantive types) are paralleled by those found at other Thracian cities during the Severan period, though, as the very useful table (pp. 49-52) comparing the types of Nicopolis with those of Augusta Traiana, Hadrianopolis, Pautalia, Philippopolis, Serdica, Traianopolis and Topirus shows, three minor variants are found nowhere else.

For his catalogue HK has divided the 237 coins known to him into 84 different types, struck from 18 obverses and 71 reverses (the discrepancy between the 79 reverse dies listed in the table on p. 47 and the 71 here comes from the fact that eight reverses were shared by Caracalla and Geta). The catalogue is very carefully done and includes notes on a considerable number of coins known from rubbings kept in the archives of the *Griechisches Münzwerk* but now no longer verifiable. Virtually every die is illustrated, usually from the best-known example: the plates are somewhat difficult to use since the reverse dies are shown in alphabetical order by type, but once the system is understood it becomes slightly less confusing. The photographs themselves are admirably clear. The catalogue ends with a 17th-century invented forgery in the name of Commodus, a list of coins supposedly from Nicopolis but so briefly published that their types are unknown, and a list of coins previously ascribed to Nicopolis but now known to be from somewhere else. There is a bibliography, a list of collection provenances, a complete list of every legend, and name and subject indices. Misprints seem to be very rare: on p. 60 *Tafel 2 Vs.* is wrongly placed at coin 22.2: it should replace *Tafel 5 Rs.* opposite 23.1.

* * * * *

Eleni G. Papaefthymiou's corpus of the coinage of the Macedonian city of Edessa was originally her dissertation and this explains her often astonishingly elaborate commentaries on various aspects of the coinage (she tends to make her points so exhaustively as to preclude counter arguments), as well as the far too extensive descriptions of the coins themselves (as that for obverse die D1 of Macrinus on p. 67 – it runs for 14 lines and takes up a ¼ page and could be replaced by *laureate and cuirassed bust of Macrinus to right* with no real loss in clarity).

This book also begins with a comprehensive introduction presenting all the geographical, archaeological and historical evidence for the city (it is important to note that Edessa is not on the site of, nor should it be identified with, Aigai, the ancient royal capital of Macedonia). EGP suggests that the city may have belonged to the Panhellenion (the league of Greek cities founded by Hadrian). There is actually no evidence for this, save for the fact that there was a break in minting activity at Edessa between the reigns of Tiberius and Hadrian, and that the new coinage bore a reverse showing a seated Roma crowned by a personification of Edessa (this reverse became the standard type for virtually all subsequent coinage at Edessa). Hadrian's coinage at Edessa was extremely small (a two assaria piece struck from a single pair of dies, and an assarion known from two die pairs) and the idea that it was somehow commemorative in nature seems far-fetched (and the date ascribed to it, 131/2, is derived from purely circular reasoning).

Coins were issued at Edessa by Augustus, Tiberius, Hadrian, Marcus Aurelius, Septimius Severus (along with Julia Domna, Caracalla and Geta), Caracalla (during his sole reign, along with Julia Domna), Macrinus, Elagabalus (along with Julia Paula), Alexander Severus, Maximinus (along with Maximus), Gordian III (along with Tranquillina), and Philip I. Only a single coin is known that does not bear an imperial portrait. The coins are described in very great detail and all of their dies, each presumably taken from the best-preserved example known to EGP, are illustrated on twelve plates. Most of the photographs are from casts and are clear and usable; however, in a surprising lapse, none of the coins used for the illustrations are noted in the catalogue (or anywhere else)!

In the second part of the book EGP's first chapter contains her numismatic commentaries. She begins with a very exhaustive discussion of all the coins bearing imperial portraits, divided by emperor. In it she has investigated all the die links within the coinage itself, as well as stylistic parallels with imperial and other provincial coinages, so that she has usually been able to divide the coinages of each ruler into chronologically distinct issues, or into specific series or groups within a single issue. In addition, in comparing the coins of Edessa with those of a number of other Macedonian mints (as Thessalonica) EGP has found no evidence of the existence of a central mint producing coins for more than one city (i.e., no obverse dies are known to have been shared between cities). In fact, HK made the same study for Nicopolis and both are convinced that no form of central mint producing coins on contract existed in Macedonia or Thrace.

EGP then proceeds to a long section on iconography: mostly devoted to portraits since the city only used a very small number of reverse types for its coinage, primarily that of Roma crowned by Edessa. All legends are listed and commented upon. In an excellent chapter on metrology the weights and diameters of all the coins of Edessa are summarized and clearly organized on a number of clear charts. EGP identifies the three denominations of coins struck at Edessa as the double assarion, the assarion and the half assarion, and believes, quite rightly, that these denominations continued to be struck throughout the city's numismatic history. She also includes a weight and diameter chart for standard imperial bronze as well as an extensive chart comparing the weights and diameters of what she has identified as 4, 2 1, ½ and ¼ assaria from Edessa, Amphipolis, Cassandreia, Dion, Pella, Phil-

ippi, Stoboi and Thessalonica. This is done reign by reign from Augustus through Gallienus and provides a very useful overview of which cities struck what when.

According to EGP the mint at Edessa was not a permanent establishment, but, rather, was organized on an *ad hoc* basis whenever the city decided to produce the fairly small issues that were its norm. She firmly believes the coins were struck at Edessa from dies made there; and she emphasizes that no central mint or contractor was involved since absolutely no obverse die links between the coinages of different Macedonian cities are known.

The book ends with a detailed discussion of the circulation of the coinage of Edessa (illustrated by charts and a good map). Aside from a few minor exceptions, the coins only circulated within the confines of ancient Macedonia, and they have been found as chance finds, in excavations and in hoards. Of interest is the fact that few pieces were found in the excavations of Edessa itself. Unlike HK, however, EGP rightly suspects that more pieces would be found at Edessa should the area be more extensively excavated.

Once again we have a model corpus, showing how much information can be gleaned from the careful study of a minor mint, whose coinage was both relatively unimportant and of little iconographic interest. The care with which EGP has laid out the denominational system is particularly welcome.

* * * * *

Germe was a much more important mint than either Nicopolis or Edessa, boasting a far larger volume of coinage and a wealth of iconographically interesting obverse and reverse types. It is a real pity that *Kay Ehling's* corpus of the city's coinage, a revised version of his dissertation, falls below HK's and EGP's standards. It still provides us with a useful contribution to the monetary history of Roman Asia Minor, but, as we shall see, it is a seriously flawed one.

After a useful bibliography, we have a preface, which, in outlining the scope of the work, contains a particularly ominous announcement on p. xix:

> Das Herzstück jeder numismatischen Arbeit bildet der Katalog ... der hier etwas über *860 Münzen* verzeichnet. *Leider konnten aus finanziellen Gründen nicht alle, sondern nur die wichtigsten Stempel auf den Tafeln abgebildet werden.* Niemand bedauert dies mehr als der Verfasser. Es sei an dieser Stelle aber daran erinnert, dass bei den alten Berliner Corpora von Gaebler (1906, 1935), Pick (1898, 1910), Regling (1910), Strack (1912) und v. Fritze (1910, 1913) *praktisch sogar nur die wichtigsten Rückseitentypen abgebildet sind.* (additions and italics mine)

Since the whole point of a die corpus is to illustrate all known dies, illustrating only 'the most important' dies is disastrous. Even though modern computer technology has made illustrations ever more inexpensive, the publisher of this book was only able to afford 5 small plates, one map and 8 text figures.[1] In fact, fewer than 10% (88) of the known coins of Germe are illustrated in this *corpus* of the city's coinage! Very surprisingly, nowhere in this book does KE provide the total of

[1] ...And this despite the fact that five prominent German coin firms generously supported the publication through a series of advertisements at the end of this volume.

dies used at Germe, but by my count there were 234 obverses (only 80, or 34%, are illustrated) and 393 reverses (only 87, or 22%, are illustrated): anyone trying to use this book to identify newly discovered coins of Germe by die pair will find it almost impossible to do so.

KE justifies this situation by pointing out that the early Berlin corpora (and others, like Ruzicka's Pautalia, which he does not note) normally only illustrated reverses, and then only one of each type. Quite true, but all of those corpora were published from around 70 to 100 years ago at a time when plates were more expensive than they are today, so that illustrating obverses and variant reverses was considered to be an unnecessary luxury. This is certainly not the case now: all serious corpora produced since World War II, especially those of the *Griechisches Münzwerk*, have included virtually every possible die pair, and this is now the norm everywhere. As, for example, in the two works reviewed above where all 18 obverses and 71 reverses from Nicopolis and all 115 obverses and 230 reverses from Edessa are illustrated. In addition, the coins illustrated in those early corpora, and in more recent ones, are invariably the best-preserved examples known, and the plates themselves are clear and useful.

KE states that he has illustrated all the most important dies, but the user will quickly discover this is not true, since many pieces that would have provided evidence for the author's theories have been omitted. In addition, not only are many of the coins poorly photographed (compare KE's pl. 2, 110.1 with the same piece as illustrated as SNG Paris Mysia, 976), but also many of the coins chosen for illustration are definitely not the best examples known. For example, of the seven existing coins of Germe struck in the name of Plautilla (161-165), only one has been illustrated (163,2, the Munich piece, p. 27, fig. 5), an extremely worn coin. However, five out of the seven, e.g. Bern (163.1 = SNG Righetti 715), are better and allow far more details to be seen. So why the Munich piece?

The remainder of the book is divided into four chapters: an introduction, a long section devoted to the coinage, a summary, and the catalogue.

The introduction reviews the geography of northern Mysia, lists all the ancient testimonia that mention Germe, provides a history of the scholarly controversy over the location of the city (along with KE's very convincing reasons for locating ancient Germe at the modern Turkish town of Gönen). KE is surely correct in departing from Robert's theory that Germe was located at Savatepe, to the south on the route to Pergamon, but the reader will be annoyed to note that a surprising number of the sites discussed by KE, including that of Germe = Gönen itself, do not appear on the map in this book. Since KE often refers to places as being on his map, as «... dass Germe bei Savatepe (nordöstlich von Pergamon) zu lokalisieren sei (Karte 1)» [p. 11], etc., but which are not to be found there, I have the strong suspicion that the map used by KE when he was writing this chapter, and that he refers to as «Karte 1», is not the one that appears in this book.

The second chapter is divided into six parts, all of which deserve comment: denominations, chronology, magistrates, iconography, the so-called 'pseudo-autonomous' types, and findspots.

KE finished his thesis in 1998, and he unfortunately missed seeing Ann Johnston's important article on Provincial denominations, especially those of Asia (it is the printed version of her speech from the Munich colloquium of 1994),[2] which came out late in 1997. In a mere 16 pages she manages to simplify and clarify the general denominational scheme for the coinage of 1st-3rd century Roman Asia. She makes a good case that specific denominations, wherever issued, would be roughly similar in diameter.

In the 2nd and 3rd centuries Germe produced a considerable number of coins of varying denominations, similar to the output of many other cities in northwest Asia Minor. The first issue is of Titus and Domitian, and in his discussion of them KE falls into an error, which clouds his interpretation of all the later denominations of the city. Titus struck coins of three sizes, a large one (KE 32-34, c. 22 mm and 5.6-7 g) with the head of Titus and a seated Apollo, a medium one (KE 35-46, c. 20 mm and 3.6-5.2 g) with the head of Titus and a standing Apollo, and a small one (KE 1-31, c. 17 mm and 2.5-4.6 g) with a head of Titus on the obverse and one of Domitian on the reverse. The coins all form a single series as can be seen by the close stylistic links between all the heads, which not only show they were all produced from dies made in a single atelier, but that they were almost certainly contemporary. KE is tempted by the idea that the smallest denomination was struck under Vespasian; this suggestion has been rightly rejected by the RPC.[3] Their relative sizes and differing reverse types also make it clear that we are dealing with three distinct denominations.[4]

Curiously, specimens of all these types are countermarked with an «S» within a rectangle, and this leads KE into a remarkable trap. C. Howgego identified this mark, which is only found on coins of Germe and must have been struck there, as standing for the denomination *semis* (i.e., a *hemiassarion*).[5] While a reasonable assumption, since «S» can be used as an abbreviation for Semis, it becomes less so when one considers that similar countermarks are only found on Latin language issues from Corinth and Cephallenia,[6] and why they should appear on coins of Germe alone, and from no other city in Asia Minor, is a mystery. RPC II has rejected Howgego's interpretation as well,[7] but KE has embraced it and has decided that all three of these Flavian coins, despite their marked differences in size and weight, were all originally struck as *hemiassaria*. He then uses the size of the largest piece

2 A. Johnston, Greek Imperial Denominations in the Province of Asia, Numismata 1, Internationales Kolloquium zur kaiserzeitlichen Münzprägung Kleinasiens. April 1994, München. Edited by J. Nollé, B. Overbeck and P. Weiss (Milan 1997), pp. 205-221.

3 RPC II, p. 145.

4 The RPC considered the two Apollo reverse types to be the same, but this is certainly incorrect. While there is some overlap in flan diameters between the two types, the weights are clearly different and the dies themselves show a significant difference in size – see the illustrations of RPC 925 and 926, and compare the illustrations of KE 34.1 with 38.1 and 44.1.

5 C.J. Howgego, Greek Imperial Countermarks (GIC). Studies in the Provincial Coinage of the Roman Empire. RNSSP 17 (London 1985), p. 258, 742.

6 Corinth, RPC I, 1118; Cephallenia RPC I259-1260 = GIC 743, 745.

7 RPC II, p. 145: no suggestion is made as to what the «S» stands for.

(for KE a *hemiassarion*) as a sure indication for the denomination of all similarly sized pieces struck in Germe over the next 160 years. This is a serious error because when these three types of Titus from Germe are compared with Johnston's figures for 1st-century issues from Smyrna and Sardes their real values are as follows: 1½ *assaria* (Titus/Seated Apollo), *assarion* (Titus/Standing Apollo) and *hemiassarion* (Titus/Domitian).[8]

After this KE moves on and makes a survey of all the remaining issues from Germe. He divides the coins into groups by size and identifies them, from the smallest to the largest, as Kleinstbronze (*Einer*-1), Kleinbronze (*Eineinhalber*-1½, *Zweier*-2 or *Zweieinhalber*-2½), Mittelbronze (*Dreier*-3 or *Vierer*-4), Grossbronze (*Fünfer*-5 or *Sechser*-6), and Medaillon (*Siebener*-7). He then attempts to give these differently sized coins their proper equivalents in *assaria* and makes the following equivalents: 1 = ¼ *assarion*; 2 = *hemiassarion*; 3 = *assarion*; 4 = *diassarion*; 5 = *tetrassarion*; 6 = *oktassarion*. He seems unwilling to hazard a guess at what the 1½s and the 2½s might be, and rather hesitantly suggests that the Medallions are 16 *assaria* pieces (p. 32).

I believe the term 'medallion' ought to be removed from the vocabulary of every serious scholar working on Roman Provincial coins. Unlike Roman Imperial medallions, which do have a special character, the often very large bronzes (40-50 mm or larger) from the Greek cities of the East are no different from smaller coins, except, of course, that they have more room for more extensive legends and for more elaborate types and portraits. They should, as KE rightly states (p. 32, n. 225), be viewed as high value, prestige coins of a recognized denomination. These large bronzes could easily be the equivalents of quinarii (8 *assaria*), cistophoric drachms (12 *assaria*), denarii (16 *assaria*), or even higher denominations. Only when future RPC volumes provide us with a sufficiently broad overview of the Provincial coinage as a whole will some of these relationships become clear.

Returning to KE's scheme of denominations, he uses a number of mid-3rd-century countermarks, found on eight coins from Germe, as a linchpin for his arrangement: they are B = 2 (3 coins), Γ = 3 (3 coins), and Δ = 4 (2 coins). He assumes that all these countermarks were used to increase the values of the coins on which they were struck (p. 30-31) and tells us that the coins struck with B were originally *assaria*, those with Γ *diassaria*, and those with Δ *triassaria*. Unfortunately for KE, Johnston has made a very good case that the countermarks involved were actually used to reaffirm existing values, rather than to raise or lower them.[9] She has been able to prove this by comparing the weights and diameters of a number of extremely worn coins countermarked at Sardes with the value B ca. 200 (GIC 162: these coins were countermarked to allow them to continue circulating despite being worn virtually flat), with relatively new coins (as Germe KE 270.2 = GIC 559) countermarked there ca. 260 with the same value. The diameters and weights are the same.

In other words, coins, which were 2 *assaria* in the late 2nd century, were still 2 *assaria* in the mid-third. There are later countermarks, dating to the later 260s

8 JOHNSTON, op. cit., n. 2, p. 218, tables 10-11.
9 *Ibid.*, p. 208ff.

when inflation had become rampant, that clearly do raise values, but only one of those countermarks is found on a coin of Germe (KE 417a = GIC 791a; KE 289.5 is also cited as being GIC 791 but it is actually GIC 561), and it is certainly later than the others since the coin's diameter is unusually small for the value. If we follow Johnston's arrangement for coins from 3rd-century Sardes and Smyrna[10] a number of KE's values have to be revised, and these revisions must, in fact, be valid for the entire coinage of Germe.

For example, Gordian III's coinage at Germe was quite extensive (KE 203-305, 325-329, 413-424) and is representative of earlier issues as well. KE divides the coins into 7 denominations, and in the following chart we can compare his values with Johnston's (the upper values are those of KE, the lower, *italicized*, are Johnston's). Johnston does not discuss the two highest values, and at present I would tentatively suggest that the 8 *assaria* be reduced in value to 6, and that the 'medallion' be rated at 12 *assaria* (I have included two coins within the 8 *assaria* that KE identifies as medallions, KE 308, but their diameters, 38-39 mm, and weights, 21 g, preclude them from being so).

Medallion	8 Assaria	4 Assaria	2 Assaria	Assarion	¾ Assarion	½ Assarion
[*12 Assaria*]	[*6 Assaria*]	*4 Assaria*	*3 Assaria*	*2 Assaria*	*1½ Assaria*	*Assarion*
41-44 mm	36-40 mm	33-36 mm	27-34 mm	23-27 mm	21-23 mm	17-21 mm
36-48 g	17-27 g	17-20 g	8-16 g	6-10 g	2.7-7.5 g	2.5-4.9 g

Surprisingly, KE has no synoptic charts;[11] thus, anyone wishing to compare the coinages of different periods will have to read through his text and make charts for him or herself. This definitely makes the book harder to use.

KE also has a problem with what may be the most extraordinary issue of Germe's; a unique silver coin of Faustina II (KE 115) struck c. 155 from the dies of what is probably a *hemiassarion* (KE 116 – the illustrations on pl. 2 are not to scale and this makes it difficult to confirm the die link). The coin, which only appeared in 1998, is clearly genuine, but KE sees it as being an unofficial, irregular piece and more or less dismisses it from consideration. This is a major mistake: while the coin surely never formed part of Germe's regular issues, it was certainly officially struck, and the weight tells us precisely what it was. At 2.49 g the coin agrees exactly with the silver 12 *assaria* pieces struck under Nero at Caesarea approximately 100 years earlier,[12] and this is, surely, exactly what the coin of Germe was meant to be as well. This was obviously a very special issue (and probably a very small one as well), but if the very large bronzes, which began to be issued at Germe under the Severans, are, in fact, 12 assaria pieces, this small silver coin can be seen as their precursor. It too would have been viewed as a prestige issue, to be used for presentation to visiting dignitaries or for distribution to prominent local citizens.

10 *Ibid.*, pp. 210-212.

11 As, for example, D.O.A. Klose, Die Münzprägung von Smyrna in der römischen Kaiserzeit, AMuGS X (Berlin 1987), pp. 106ff.

12 RPC I, 3643.

Turning to chronology, KE believes that military movements were the prime reason for the issuance of coins by Germe. Armies marching to or from the eastern frontier would have had to be provided with change so that they could purchase their daily necessities at markets set up by the cities through which they passed. I think KE is right to emphasize the importance of troop movements and imperial visits for the issuance of provincial coinage, but, as we have seen at Nicopolis ad Mestum, reliance on a single theory for the issues of a city's coinage is misplaced. For example, on p. 35, note 237, he states that festivals and games could not have given rise to issues of coinage at Germe because there are no specifically agonistic types on the coins. True, but there are also very few specifically military types, and I wonder whether events of local importance did play far more of a role in inspiring coinage at Germe than KE believes. As KE says (p. 13ff.), Germe possessed important thermal springs, which attracted visitors from all over Asia and which inspired several of the city's coin types (as those showing Artemis Thermaia, pp. 82-83). Was there no need for Germe to provide an adequate supply of change for the stream of visitors who used those baths?

In addition, when I counted the number of dies used for each issue, I began to wonder how KE could be so sure that such relatively small issues had to be caused by the arrival of military forces. For example, under Hadrian we have a total of 8 obverse and 10 reverse dies in his and Sabina's names, as well as a maximum of 14 obverse and 19 reverse dies used for 'pseudo-autonomous' coins that may be attributed to Hadrian (they could, however, also be either Trajanic or early Antonine). All those coins are small denominations. Do we really need an army for such a small group? At Nicopolis we had 18 obverse and 71 reverse dies used in less than a year with no sign of any military activity whatsoever.

I would think that forthcoming RPC volumes covering the Provincial coinages of the 2nd and 3rd centuries will provide the essential overview that will allow us to see if the military connection really is as strong as KE suggests.

KE then discusses the magistrates who signed so many coins at Germe (he rightly points out that unsigned issues tend to be of smaller module, so that a lack of space is the primary cause for the lack of a name, rather than any administrative reason). One curious factor at Germe is the appearance of both the titles *strategos* and *archon* on the coins. This has led to no little discussion in the past, but KE's interpretation, that the first term was used to identify the chief magistrate, while the second had become a term indicative of the magistracy in general, is surely correct. KE's discussion of prosopography is useful and informative as well. Table 5, p. 63, provides what initially appears to be a complete list of all the magistrates' names, in all their variants as they appear on the coinage. In fact this list is incomplete, and several of the legends given here are not the same as those recorded in the catalogue. For example, in the list Hermolaos appears as ΕΠΙ ΕΡΜΟΛΑΟΥ ΑΡΧ ΤΟ Β but in the catalogue, and as far as the illustration tells us, on the coins, solely as ΕΠΙ ΕΠΜΟΛΑΟΥ ΤΟ; in the list Glykon turns up on coins of Septimius Severus, Julia Domna and Caracalla as ΕΠΙ ΓΛΥΚΩΝΟC, ΕΠΙ CTP ΓΛΥΚΩΝΟC B and ΕΠΙ CTPA ΓΛΥΚΩΝΟC B, but in the catalogue we also have ΕΠΙ CTPATHΓΟΥ ΓΛΥΚΩΝΟC B recorded for 157, and not recorded, but fully visible in the photograph, for 145; and we also have the unlisted CTP ΓΛΥΚΩΝΟC under Julia

Domna (and is the ΕΠΙ ΙΟΥΛ ΓΛΥΚΩ CTPA TO B who appears on 338 someone else?). The proposed dates for all the magistrates are given in table 6, p. 64: Capito's second magistracy (c. 200) has been left out.

More seriously, KE has actually missed a magistrate of Commodus, one whose name has been known since the early 19th century. In Münsterberg's classic compendium of magistrates' names[13] we find, taken from Mionnet, a certain ΕΠΙ CTP Λ AYPH AIOΛ. I assumed that KE omitted him as simply being a misreading (though there is no note about it), but, unfortunately, it is not a misreading. While KE terms the reverse legend of his 132 (the Mionnet coin = Paris 336 = SNG Paris 979) «... nur teilweise lesbar», the reading is, in fact, quite clear in the plates of SNG Paris. There the legend is given as ΕΠΙ CTP Λ AYPHΛ IOΛ (presumably an L. Aurelius Iollas). In any event, he's not Hermolaos or Capito, the two other known magistrates of Commodus.

KE's very long section on the coin types of Germe is well done (his identification of the type of the three clothed nymphs as an indication of the city's Thracian origin is particularly convincing), but it is severely marred by the annoying fact that most of the coins he discusses are not illustrated. This is a pity because so much of what he has to say is quite intriguing. A perfect example of how his discussion is crippled by lack of illustrative material is his excursus on the Apollo Marsyas group (pp. 75-81). While a coin bearing the group is actually illustrated (156.3, fig. 6 on p. 27), none of the existing sculptural types is.[14] In any case, presenting a carefully thought out discussion on ancient sculpture in a book on a city's coinage is all very well, but I would certainly suggest that KE publish an expanded version, with illustrations, elsewhere in a publication, which the art historians whom it would interest most might see.

KE then provides a very good discussion about the 'pseudo-autonomous' coins of Germe, (i.e., those which do not bear imperial portraits – his lists of parallels are impressive and informative), and, finally, a short section on findspots (unfortunately, known findspots are few and tell us little). This is followed by a short summary in chapter three.

Chapter four is the heart of this study, the catalogue of all the coins of Germe known to KE. It begins with a list showing the sources of all the coins in KE's corpus: public and private collections, photo archives and commercial catalogues. I think he was very brave, and right, to identify the three public collections, which charge so much for photographs that their coins could not be included. He also notes that three museums did not answer his requests for information, and that nine were checked but had no coins of Germe.

13 R. Münsterberg, Die Beamtennamen auf den griechischen Münzen. Four parts (originally ex NZ 1911, 1912, 1914 and 1927) reprinted in one (Hildesheim 1973). See p. 136 for Germe, listed under Lydia. The citation is taken from Mionnet II, 555 and the coin was then, and is now, in Paris.

14 It should be noted that his theory of the propagandistic use of Pergamene sculpture will strike some readers as being highly speculative, based, as it is, on almost totally circular reasoning.

His collection bibliography is quite extensive but there are omissions. Not mentioned under private collections (those not in auction catalogues) is the collection of Sir Hermann Weber (though the coins appear in the catalogue and the publication turns up in his main bibliography) and he seems not to have known about Martini and Vismara's catalogue of the Winsemann Falghera collection.[15] That collection includes the following: Titus & Domitian, 605-606 (as KE 1ff.); Trajan, 686 (as KE 47), 682 (as KE 52) and 683-685 (as KE 57ff.); Crispina, 1167 (as KE 136ff.); and pseudo-autonomous, 2803-2807 (as KE 343ff.). KE lacks the most important of all sales of Roman Provincial coins from the USA, Waddell Auction 1, 9 Dec. 1982: the two pieces there, lots 130-131 are, respectively, as KE 331-334 and 142. In addition, Peus 366, containing the Burstein collection, unfortunately came out too late for KE to be able to include the pieces within it; they are: 574 (= KE 122.2?); 575 (as KE 180); 576 (as KE 240); and 577 (as KE 290).

The only Jacob Hirsch catalogue in KE's bibliography is one of the most important sales of the 20th century, XIII of 1905, which contained the collection of the Greek archaeologist A. Rhoussopoulos, presented as «eines bekannten Archäologen». Unfortunately, KE ascribes it to *Consul Weber* (actually Hirsch XXI of 1908). This is not a mere typographical error: throughout the catalogue all the Rhoussopoulos coins are ascribed to Consul Weber, while all the Consul Weber coins are correctly cited (though the catalogue is missing from his bibliography; it also should be noted that a number of coins are ascribed to 'a' Weber collection, but whether to Sir Hermann or Consul Eduard is unclear).

KE writes, pp. 117-118, that the coins are organized by emperor; then, if they have them, by magistrate's name (presumably in the chronological order he has developed for the magistrates in table 6, p. 64); then by denomination in descending order. In fact, this does not seem always to be the case: the catalogue of the coins of Antoninus Pius begins with issues of S. Iulius Faustus (c. 155) and ends with a magistrate who signs with a *delta* monogram (no date suggested for him but, on p. 63, he appears before Faustus in table 5). Under the coins ascribed to M. Aurelius Caesar, however, the *delta* monogramist comes first, before Aelius Marcianus (c. 139-155) and Faustus.

It is really a pity that KE did not take the RPC as his model for the organization of his catalogue. The fact that so many coins from Germe bear magistrates' names, and those without names can so often be related stylistically with those that do, would have allowed him to arrange the coins by issues rather than by ruler, had he so wished. We would thus have had an immediate and clear overview of each issue: for example, coins signed by Faustus c. 155 are not found in one place but, rather, as 86 for Pius; as 96-97 for M. Aurelius Caesar; as 111, 115-117 for Faustina II; and as 335-336, 339-340 and 342 ('pseudo-autonomous'). With a chart putting all the coins signed by each magistrate in order, along with those unsigned pieces, which could be attributed by style or fabric to the same group, we would easily be able to see how different members of the imperial family were used on different denomi-

15 R. Martini and N. Vismara, Glaux 8. Monetazione provinciale romana II, Collezione Winsemann Falghera (Milan 1992).

nations and we would also be able to easily compare the various issues. But then KE does not use charts and we have to do this for ourselves.

Admittedly putting the coinage in order by issues is very hard to do with the 'pseudo-autonomous' coins, which lack imperial portraits, and KE has divided them into a bewildering number of often very narrowly bordered chronological groups. For example, for the 2nd century we have the following rubrics (other than those signed by magistrates): Trajanic/Antonine, Antonine, Late Antonine, Late Antonine/Severan, 2nd century, late 2nd century, and 2nd/3rd century. Surely most of these could be placed as parts of various signed issues. Even if they were wrongly placed they would not be far wrong. Hopefully the writers of forthcoming RPC volumes will sort this out.

KE invested a great amount of work and time into this book, but the result is far short of what it could have been. The lack of illustrations is disastrous, though the blame for this should probably be laid at the door of the publishers of Asia Minor Studien, who are presumably unaware of the importance of full illustrations for a numismatic study (this is the first primarily numismatic study they have published, and it does not augur well for the future). The lack of any convenient synoptic charts to provide the reader with a clear picture of the progression of issues, their denominations, and the types depicted on them, is in no way 'user-friendly', and is highly unexpected. The lack of a map showing the location of the city is incomprehensible.

In short, despite a great deal of useful information on the city and coinage of Germe, this book is disappointing; even more so when compared to the other two books under review. I doubt that any members of its intended audience, whether numismatists, art historians or archaeologists, will find it particularly satisfying.

Dr. Alan S. Walker
Leu Numismatics
CH-8001 Zürich

Lexikon der Aufschriften auf griechischen Münzen, Band I

Geographische Begriffe, Götter und Heroen, mythische Gestalten, Persönlichkeiten, Titel und Beinamen, Agonistik, staatsrechtliche und prägerechtliche Formeln, bemerkenswerte Wörter.

W. Leschhorn (Bearb.), nach Vorarbeiten und unter Mitarbeit von P.R. Franke
Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2002.
426 S. ISBN 3-7001-3082-1. 100 Euros.

Cet ouvrage constitue le premier volume d'un corpus des inscriptions monétaires grecques prenant en considération non seulement les émissions des époques archaïques, classiques et hellénistiques, mais aussi et surtout les monnaies frappées localement sous l'Empire romain. Ces dernières forment d'ailleurs la majorité des entrées. En revanche, les émissions celtes, impériales romaines ou sassanides ont été, à juste titre, écartées.

Devant la masse des données recueillies, une publication en deux volumes s'est imposée. Le présent tome couvre, comme l'indique son long sous-titre, toute une série d'inscriptions thématiques relatives à la géographie (fleuves, montagnes, etc.), aux dieux, héros et personnalités diverses, aux titres des cités, aux concours agonistiques, etc. Dans une certaine mesure, il est peut-être plus facile d'indiquer ce que ce volume n'inclut pas, à savoir les ethniques (sauf s'ils figurent sous une forme particulière, par exemple au datif), les noms de magistrats locaux, les noms de souverains, les marques de valeur, les dates et les contremarques. Le deuxième volume dont la publication est prévue dans quelques années sera dévolu aux ethniques et aux noms de magistrats.

Le présent volume comprend environ 2000 mots clé classés dans l'ordre alphabétique et accompagnés de nombreuses variantes. Il est subdivisé en deux parties, la première étant consacrée aux inscriptions grecques et la seconde aux inscriptions latines (émissions de colonies romaines, cistophores frappés pour la province d'Asie, etc.). Pour chaque entrée, les auteurs ont donné une traduction allemande et anglaise, le nom de l'autorité émettrice responsable de l'émission, une fourchette chronologique (attestation la plus ancienne et la plus récente du terme), ainsi qu'une référence bibliographique pour les deux. Des notes de bas de page apportent en outre des précisions, explications ou références bibliographiques supplémentaires quant à l'interprétation d'un terme, la datation ou l'attribution d'une monnaie. Une série d'index thématiques (géographie, personnes, dieux, héros et personnifications, titres et épithètes, varia) complète judicieusement le tout.

La qualité d'un tel dictionnaire dépend beaucoup de la représentativité des sources consultées. Dans le présent cas, environ 130 ouvrages ont été dépouillés, catalogues de collections (BMC, SNG, etc.) et corpus de monnayages. Parmi eux, on notera la présence de la *Description de médailles antiques, grecques et romaines* de E.T. Mionnet (Paris 1806-1837), ouvrage habituellement écarté des recherches récentes pour son manque de fiabilité. Ceci dit, les publications consultées consti-

Schweizerische Numismatische Rundschau 82, 2003, S. 183-186.

tuent une bonne base de documentation, tenant compte des derniers résultats de la recherche en incluant des ouvrages de parution récente.

A titre de test, nous avons comparé le LAGM (c'est ainsi que les auteurs souhaitent voir citer leur ouvrage) avec les données collectées pour notre thèse de doctorat consacrée au monnayage de Gordien III (238-244) dans la province d'Asie.[1] Nous avons également tiré parti de la publication, présentement sous presse, de K. Butcher, Coinage in Roman Syria (London 2003). Le résultat de notre enquête se présente comme suit:

Termes absents du volume:

- ΓΟΡΔΙΑΝΟΥ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗ: Ephèse, 238-244 (Milne, NC 1937, p. 164)[2]
- ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΣ ΠΙΕΡΙΑΣ: Séleucie de Piérie, 222-235 (Butcher, *op. cit.*, p. 425, nos 94-95)
- ΤΡΑΙΑΝΟΠΟΛΙΤΑΙΣ: Trajanopolis,[3] 238-244 (v. Aulock, Phrygien II, 1507)[4]

Termes attestés aussi pour les cités suivantes:

- ΒΟΥΛΗ (p. 72): Akkilaion, prob. 238-244 (v. Aulock, Phrygien I, 2-4)
- ΟΜΟΝΟΙΑ ΣΕΒΑΣΤΩΝ (p. 228-229): Antioche, 161-169 (Butcher, *op. cit.*, p. 373, no 393)[5]
- ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥ (p. 279): Hydisos, 238-244 (Londres 1907-1-5-5)
- ΥΟΥ ΑΣΙΑΡΧΟΥ (p. 302): Saïtta, 238-244 (BMC 22, 58; SNG v. Aul. 8243)

Termes attestés aussi pour le règne de Gordien III (238-244):

- ΑΠΗΝΗ (p. 46): Nysa (Winterthur G 6857)
- ΕΡΜΟΣ (p. 115): Sardes (Paris 1314); Tabala (L. Reggiani, Tre note numismatiche, RIN 91, 1989, p. 51)
- ΜΑΙΑΝΔΡΟΣ (p. 192): Apamée (SNG v. Aul. 3508)
- ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ (p. 193): Dokimeion (SNG v. Aul. 3556)
- ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΤΗΣ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ (p. 213): Magnésie du Méandre (Schultz, Magnesia, 408-409)[6]

1 M. Spoerri Butcher, Le monnayage de la province romaine d'Asie à l'époque de Gordien III (238-244), Thèse de doctorat non publiée, Université de Neuchâtel, 2001.

2 J.G. Milne, Notes on the Oxford Collection, Greek Coins of Northern Asia Minor. 3: Ionia, NC 1937.

3 Les ethniques ont été inclus dans le LAGM s'ils sont, comme c'est le cas ici, au datif, cf. ΤΗΜΕΝΟΘΥΡΕΥΣΙΝ à la page 293.

4 H. von Aulock, Münzen und Städte Phrygiens I-II (Tübingen 1980, 1987).

5 Cf. déjà U. Klein, OMONOIA ΣΕΒΑΣΤΩΝ und Faustina Augusta: zwei Rara oder Inedita von Mark Aurel und Faustina, GSN 131, 1983, pp. 57-67, mais où l'émission en question avait été attribuée à la Cilicie.

6 S. Schultz, Die Münzprägung von Magnesia am Mäander in der römischen Kaiserzeit (Berlin 1975).

- ΟΜΟΝΟΙΑ (p. 228): Apamée (BMC 181)
- ΠΑΦΙΗ (p. 239): Sardes (Paris 1311A; JOHNSTON, Sardis 311)[7]

Autres remarques et commentaires:

- ΑΣΙΑ (p. 56), ΕΛΛΑΣ (p. 106), ΛΥΔΙΑ (p. 190), ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΣ (p. 199), ΣΑΡΔΙΣ (p. 266): Sardes. La monnaie indiquée comme référence (BMC 89, une pseudo-autonome) date du règne de Gordien III. Le même coin – il s'agit de l'avers – a encore été employé sous le règne de Philippe (244-249).
- ΙΠΠΙΚΟΣ (p. 153): SNG v. Aulock 8243 (Saïtta) date du règne de Gordien III, et non de celui de Philippe.
- ΙΠΠΟΔΑΜΕΙΑ (p. 153), note 4: la description donnée dans Inv. Waddington 5273 est effectivement erronée. La monnaie en question est d'ailleurs celle décrite par F. Imhoof-Blumer dans RSN 1913, p. 58, no 166, mentionnée dans le texte de la notice.
- ΚΤΙΣΤΗΣ (p. 180, avec note 3), ΜΙΛΗΤΟΣ (p. 202, avec note 3). Il existe une série de monnaies sans ethnique à l'image d'un héros fondateur Miletos, avec légende ΚΤΙΣΤΗΣ ΜΕΙΛΗΤΟΣ, diversement attribuées à Milet (Ionie) ou à Miletopolis (Mysie). De telles monnaies sont connues pour le règne de Gordien III (New York 1944.100.43069 ou Berlin 617/1914). En ce qui les concerne, il ne fait aucun doute que ces pièces ont été frappées par la cité mysienne, dans la mesure où elles présentent de nombreuses similitudes avec les autres monnaies de Miletopolis frappées à cette époque (style de l'avers, module et poids), ce qui ne serait pas le cas de Milet.

  Relevons par ailleurs que des monnaies au type du héros Miletos ont été trouvées en Mysie, près de Melde, site de l'ancienne Miletopolis, ainsi qu'à Kermasti, dans les environs de l'antique Apollonia du Rhyndacos,[8] ce qui, dans ce cas aussi, exclut une provenance ionienne.

Les corrections et omissions relevées ci-dessus n'enlèvent rien à la valeur du LAGM. Souvent, il s'agit en effet de monnaies rares, inédites ou publiées dans des articles peut-être peu connus dont les auteurs du dictionnaire n'ont pas tiré parti. De plus, et pour des raisons bien compréhensibles, les grandes collections publiques et privées n'ont pas pu être dépouillées, et ce bien qu'elles recèlent un matériel prometteur, largement inédit. Il en va de même des catalogues de vente aux enchères. Dans son introduction (p. 10), P.R. Franke reconnaît d'ailleurs que le LAGM ne saurait être qu'une base de travail, destinée à être amendée et complétée dans les années à venir.

Certaines omissions surprennent en revanche un peu (ΒΟΥΛΗ, ΜΑΙΑΝΔΡΟΣ, ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ, ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΤΗΣ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ, ΟΜΟΝΟΙΑ, ΤΡΑΙΑΝΟΠΟΛΙ-

7 A. JOHNSTON, The Greek Coins, in: T. BUTTREY *et al.*, Greek, Roman and Islamic Coins from Sardis, Archaeological Exploration of Sardis, Monograph 7 (Cambridge, Mass. 1981), pp. 5-89.

8 F.W. HASLUCK, Notes on Coin-Collecting in Mysia, NC 1906, p. 33 (7 ex., d'Hadrien, Marc Aurèle, Commode et de Lucius Verus), ainsi que NC 1907, p. 441 (3 ex., datation non indiquée).

ΤΑΙΣ), dans la mesure où elles figurent dans des publications citées pour d'autres entrées du LAGM.

Quelques termes d'un emploi fréquent ont été rendus par une notice abrégée, donnant seulement une liste des cités concernées, sans datation ni références (cf. ΑΡΧΙΕΡΕΥΣ, ΑΣΙΑΡΧΗΣ, ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ, ΔΗΜΟΣ, ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΣ, etc.). D'autres sont simplement accompagnés de la mention «passim», indiquant par là que le nombre de cas est trop important pour être détaillé. Ce procédé est parfaitement justifié par exemple pour des articles (ΤΟ, ΤΩΝ, etc.), certaines prépositions (ΕΠΙ) ou des titres portés par les empereurs romains (ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ, ΣΕΒΑΣΤΟΣ), mais nous nous demandons si la liste à donner pour des termes comme ΙΕΡΕΥΣ, ΑΡΧΩΝ, ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ, QVADRANS ou SEMIS aurait vraiment excédée les possibilités rédactionnelles du LAGM.

Comme le relève justement P.R. Franke, la publication d'un dictionnaire des inscriptions monétaires grecques comble une lacune importante, car aucun ouvrage comparable n'existe à ce jour. Le fait de donner une traduction allemande et anglaise de chaque terme représente par ailleurs un atout supplémentaire, permettant à tout un chacun de comprendre la signification de l'inscription grecque ou latine. Pour toutes ces raisons, le LAGM constituera certainement un instrument de travail apprécié pour toute personne s'intéressant à la numismatique antique et nous nous réjouissons d'en voir bientôt le second volume.

Dr Marguerite Spoerri Butcher
margueritespoerri@hotmail.com